

des Daseyns ausschließt. *Ewig* unterscheidet sich dadurch von *Immerwährend*, daß bey diesem Letztern, aber nicht bey dem Erstern, auf die Zeitfolge gesehen, und daß es also von Veränderungen gebraucht wird, wovon keine die Letzte ist. Man kann nicht sagen: Gott ist *immerwährend*, weil er kein Ding ist, das aus Veränderungen besteht. Man nennt aber eine Freundschaft, die Glückseligkeit, den Wechsel der Jahreszeiten, *immerwährend*, weil die Freundschaft aus Handlungen und Gesinnungen, die Glückseligkeit aus angenehmen Empfindungen besteht, die auf einander folgen. *Ewig* hingegen in weiterm Sinne heißt *Alles*, was kein Ende haben wird, oder seiner Absicht nach kein Ende haben soll, ohne Rücksicht auf die Art seines Seyns, es mag ein zugleich ganz daseyendes oder in einer Folge daseyendes Ding seyn. Die Seele wird *ewig* leben, heißt: ihr Daseyn wird nie aufhören. Wenn man aber einen Frieden, ein Bündniß *ewig* nennt, so will man sagen: daß er nach der Absicht der Vertragschließenden nie aufhören soll, indem keine Zeit bestimmt wird, wenn auf beyden Seiten die Verbindlichkeit, ihn zu halten, soll aufgehoben seyn. Ein Waffenstillstand wird auf eine gewisse Zeit eingeschränkt; ein Friede nicht, und darum nennt man ihn *ewig*. *Beständig* ist ein Ding, wenn sein Daseyn nicht unterbrochen wird. Eine *beständige* Freundschaft ist eine Freundschaft, die durch keinen Kalksinn oder durch keine Feindschaft unterbrochen wird; ein *beständiger* Schmerz ist ein Schmerz, der ohne Zwischenzeit von Linderung fortdauert. — „Fahre dann hin ein solcher und häufe sich immer unzählbar Geld auf Geld, und die Sucht nach mehrerem quäl ihn *beständig*.“ *Voss*. — *Dauerhaft* ist das Fortdaurende, so fern es in seiner Natur den Grund zu der Fortsetzung seines Daseyns enthält, und vermöge derselben dem Aufhören widersteht. Das Gold ist das *dauerhafteste* Metall, weil es seiner Natur nach den Wirkungen vieler Auflösungsmitel widersteht, die andere Metalle zerstören. Ein Friede ist *ewig*, so fern er auf keine Zeit eingeschränkt ist, *immerwährend*, so fern lauter friedliche Handlungen auf einander folgen, wovon keine die letzte ist, *beständig*, so fern er nicht durch Krieg unterbrochen wird, und man kann hoffen, daß er *dauerhaft* seyn werde, wenn er auf billige Bedingungen geschlossen ist, und in demselben alle Keime künftiger Kriege aus dem Wege geräumt sind.

## F.

461. *Fabel Handlung*. In der poetischen Kunstsprache ist eine *Handlung* die Reihe mehrerer zusammenhängender Begebenheiten selbst, eine *Fabel* ist diese Handlung, so fern sie den Inhalt eines epischen oder dramatischen Werkes ausmacht, episch oder dramatisch dargestellt ist. Eine Entführung, eine Ermordung enthält eine Reihe zusammenhängender Begebenheiten, die sich in einer traurigen Hauptwirkung endigen, und so fern sie als wirklich vorgegangen gedacht wird, ist sie eine *Handlung*, so fern sie episch oder



oder dramatisch dargestellt wird, die *Fabel* des Gedichtes, das sie darstellt. Sie kann, als *Handlung*, in der Wirklichkeit mißfallen und als *Fabel* in einem Gedichte gefallen, weil sie in der Nachahmung vieles von dem Unangenehmen verliert, das sie in der Natur hat.

462. *Fabel. Erzählung. Märchen. Erzählung* drückt keine Rücksicht auf Wahrheit oder Unwahrheit der dargestellten Begebenheit aus. *Fabel* und *Märchen* unterscheiden sich davon dadurch, daß diese nur erdichtete Erzählungen sind. *Fabel* aber drückt bloß den Nebengriff des Falschen und Erdichteten, und *Märchen* noch außerdem des allgemein geglaubten, wenigstens Verbreiteten und Bekannten aus. Wenn Jemand eine Geschichte in einer Gesellschaft erzählt, und sagt: es ist eine *Fabel*; so will er anzeigen, er halte sie für falsch; sagt er: es ist ein elendes *Stadtmärchen*; so will er zu verstehen geben, daß diese *Fabel* sich in der Stadt verbreitet habe und häufig in Gesellschaften erzählt werde.

463. *Fach. Fältig.* *Fach* zeigt allemahl bloß eine Zahl an; *Fältig* hingegen setzt zu diesem Hauptbegriffe der ZahlgröÙe noch den Begriff der Beschaffenheit hinzu. In der Zusammensetzung mit bestimmten Zahlen fängt *fältig* an zu veralten; denn wir sagen jetzt: *dreyfach*, *vierfach* anstatt: *dreyfältig*, *vierfältig*. Bey der unbestimmten Vielheit ist *fältig* noch immer im Gebrauche. Denn wir sagen noch immer *vielfältig* und *mannichfaltig*. Und davon ist gewiß der Grund, daß wir bey den Zahlen die Einheiten als gleichartig betrachten: es wird dabey kein anderer Unterschied ihrer GröÙe in Betrachtung gezogen; eine Vielheit und Menge aber kann auch ungleichartige Theile haben. *Vielfache*, *mannichfache* Unglücksfälle können die nämlichen seyn, die einen Menschen mehrmals betroffen haben, *vielfältige* und *mannichfaltige* sind Unglücksfälle von verschiedener Art. Wem sein Haus mehrmal hinter einander abgebrannt ist, der hat *vielfachen* Schaden gelitten, wem außerdem sein Feld verbagelt ist, wer sein ausstehendes Geld durch Bankerutte, seine Waaren durch Schiffbruch verlohren hat u. s. w., der hat *vielfältigen* Schaden erlitten.

464. *Faction. Partey. Rotte.* Der Zweck einer *Partey* kann bloß seyn, gewisse Meinungen und Lehren zu verbreiten. Die deutschen Kunstrichter waren eine Zeitlang in die Gottschedische und Schweizerische *Partey* getheilt, wovon eine jede ihre kritischen Grundsätze zu verbreiten suchte. Die Zwecke sowohl, als die Mittel, deren sich die *Parteyen* bedienen, können unschuldig und erlaubt seyn. Wenn die *Parteyen*, worin sich die Gelehrten theilen, sich damit begnügen, ihre Meinungen ruhig und ohne Beleidigung ihrer Gegner, es sey schriftlich oder mündlich, vorzutragen, so hat man ihnen nichts vorzuwerfen. *Factionen* und *Rotten* hingegen vereinigen sich zum Widerstande gegen die bestehende Macht im Staate, und bedie-



bedienen sich dazu auch unerlaubter Mittel. Bey *Rotte* ist aber der Hauptbegriff eines Zusammenseyns Mehrerer hervorstechend. *Faction* unterscheidet sich demnach von *Partey* 1. dadurch, daß eine *Partey* auch ruhig und unthätig seyn kann, eine *Faction* hingegen immer unruhig und thätig ist. Die *Parteyen* können sich auch durch bloße speculative Meinungen unterscheiden, die *Factionen* wirken gegen einander um politischer Zwecke willen. 2. Die *Parteyen* können auch zu erlaubten und löblichen Zwecken gemeinschaftlich handeln, und sie sind nur *Parteyen*, so lange sie sich dazu erlaubter Mittel bedienen; den *Factionen* giebt man überhaupt Zwecke Schuld, die sie durch unerlaubte Mittel zu erreichen trachten. Es hat in dem großbritannischen Parlamente seit langer Zeit eine Ministerial- und Oppositions*partey*, aber keine *Faction*, gegeben, wovon die Eine mit dem Minister und die Andere gegen ihn stimmt. Eine *Faction* unterscheidet sich von einer *Partey* und bloßen *Rotte* dadurch, daß sie 1. eine regelmäßig eingerichtete oder organisirte Vereinigung Mehrerer ist, die ihr bestimmtes Haupt und solche Glieder hat, die einander bekannt sind, die zu ihren Absichten dienenden Arbeiten unter sich vertheilt haben, und zu dem Ende auch regelmäßige Versammlungen halten, worin sie ihre Maafregeln mit einander verabreden. Eine *Rotte* hingegen kann ein zusammengelaufener Haufen seyn, wovon wenige einander kennen, ob sie gleich alle zu einerley Zweck thätig sind. Eine *Faction* kann sich einer oder mehrerer *Rotten* zu ihren strafbaren Absichten bedienen; aber darum wird die *Rotte* keine *Faction*. Man hat in den Unruhen zu Paris oft gesehen, daß die verschiedenen auf einander folgenden *Factionen* sich der nämlichen *Rotten* bedient haben, um sich einander zu Grunde zu richten. 2. Eine *Faction* hat zur Absicht, sich der höchsten Gewalt zu bemächtigen. Die Verfasser politischer Tagebücher sind in *Parteyen* getheilt, wovon keine eine *Faction* ist, obgleich ein jeder in den Diensten einer *Faction* stehen kann. 3. Die *Faction* stützt sich auf die Gewalt mehrerer, die an der öffentlichen Macht Theil nehmen. Die *Partey* des Catilina war eine *Faction*, sie hatte mehrere Senatoren und selbst einen Consul in ihr Interesse zu ziehen gewußt.

465. *Faden. Faser. Zaser. Fäden* sind sie, so lange sie Theile eines Gewebes sind, oder doch dazu verschlungen werden können, es sey, daß man sie darin verwebt oder etwas damit zusammen nñhet oder heftet. *Fasern* sind die zerrissenen *Fäden*, die von dem Gewebe ausgehen und nicht in dasselbe verschlungen werden können. Wenn irgend ein Stoff, er sey von Leinwand, Wolle oder Seide so abgenutzt ist, daß seine *Fäden* abgeschabt und zerrissen sind, so löset er sich in *Fasern* auf. Bey den Naturgeweben heißen diese feinsten Theile *Zasern*, die in dem Gewebe der Lebenswerkzeuge *Fibern* heißen.

466. *Fähigkeit. Vermögen.* Wenn die Beschaffenheit,



heit, vermittelt welcher ein Ding etwas wirken kann; weiter nichts als die Kraft selbst ist; wodurch es dem Dinge *möglich* wird, eine Wirkung hervorzubringen, so giebt sie ihm das *Vermögen* dazu; so fern es gewisse Eigenschaften sind, wodurch die Kraft gelenkt und angewendet wird, und ihr freyes Spiel erhält, sich äußern zu können, nennen wir diese Beschaffenheit *Fähigkeit*. Jeder Mensch hat von Natur das *Vermögen*, Andern nützlich zu seyn, so fern er die gehörigen Kräfte dazu besitzt; Viele machen sich aber durch ihre Laster *unfähig* zu jeder edlen Entschliessung, indem sie ihren Kräften keine gemeinnützige Richtung mehr geben können.

467. *Fähigkeit. Geschicklichkeit. Fertigkeit.* Die Beschaffenheit, die einem zukommen muß, der eine Wirkung soll hervorbringen können, muß zuvörderst ein entfernteres Vermögen dazu seyn, und dieses, wenn es mit den Eigenschaften verbunden ist, die Kräfte zweckmäfsig anzuwenden, ist die *Fähigkeit*. Wenn aber die Wirkung sehr zusammengesetzt ist: so gehören mehrere Handlungen zu ihrer Hervorbringung, zu welchen der Handelnde seine Kräfte muß zu modificiren wissen. Dieses geschieht durch die Beobachtung der nöthigen und dienlichen Regeln, die man sich auch unvermerkt durch Penetration, Nachdenken, Aufmerksamkeit und Erfahrung absehen kann. Wer diese Regeln zu einer Wirkung anzuwenden weifs, hat *Geschicklichkeit* dazu. Wenn die Anwendung dieser Regeln durch wiederholte Übung so leicht geworden ist, daß sie geschwind und ohne Anstrengung, ja ohne merkliche Aufmerksamkeit erfolgen kann, so ist die *Fertigkeit* zu den Handlungen vorhanden, wodurch eine Wirkung gewirkt wird. Die *Fähigkeit* entsteht aus den angebohrnen und erworbenen Anlagen, sowohl des Körpers als der Seele, und in diesen sowohl des Willens als des Verstandes; indess legt sie der Sprachgebrauch vorzüglich der Seele bey. Wenn die Handlungen von Seiten ihrer Sittlichkeit betrachtet werden, und man bemerkt, daß sie dem Handelnden, vermöge seines Charakters, oder einer herrschenden Leidenschaft, oder eines natürlichen oder erworbenen Hanges dazu, möglich oder unmöglich sind, so hält man ihn dazu *fähig*, ohne ihm die *Geschicklichkeit* und noch weniger die *Fertigkeit* dazu beyzulegen. Aus Liebe ist man der größten Anopferungen, und aus Rache der größten Verbrechen *fähig*. Einen verworfenen Menschen macht sein Charakter zu allen Betriegerereyen *fähig*, er ist nur nicht immer *geschickt* dazu. Ein Anderer hat alle *Geschicklichkeit* und *Fertigkeit* in Kartenkünsten, er ist aber zu ehrlich, um *fähig* zu seyn, sie je zum Betriegen im Spiele zu gebrauchen. *Geschicklichkeit* und *Fertigkeit* unterscheidet sich folglich durch die drey Merkmale von einander, daß 1. der, welcher eine *Fertigkeit* in einer gewissen Art von Handlungen hat, sie leichter, geschwinder und ohne merkliche Überlegung, als geschehe es mechanisch, verrichten kann; 2. daß zu der *Geschicklichkeit* im-

mer



mer die Anwendung gewisser Kunstregeln erfordert wird, bey der Fertigkeit hingegen nicht; 3. dafs *Geschicklichkeit* mit Absicht gewonnen wird, eine *Fertigkeit* hingegen auch unabsichtlich, durch die blofse Wiederholung von einer gewissen Art Handlungen entstehen kann. Ein Mensch hat eine *Fertigkeit* im Fluchen, wenn er ohne daran zu denken flucht, weil er schon oft geflucht hat; es ist aber keine *Geschicklichkeit*, denn es gehört keine Kunst dazu, und er hat sich nicht absichtlich darin geübt.

468. *Fähigkeiten. Anlagen.* Wenn man Jemandem die *Fähigkeit* zu einer gewissen Kunst beylegt: so urtheilt man blofs, dafs es ihm möglich sey, eine *Geschicklichkeit* darin zu erhalten, ohne die Eigenschaften zu benennen, worauf man dieses Urtheil gründet. Diese Eigenschaften sind die Gründe, welche es ihm möglich machen, es in einer Sache zu einer beträchtlichen *Geschicklichkeit* zu bringen, und aus denen man schliesst, so bald man sie bey ihm wahrnimmt, dafs er viel *Fähigkeit* dazu habe. So sind ein feines Ohr, ein natürliches Taktgefühl u. dgl. die Gründe, woraus man schliesst, dafs es Jemand in der Tonkunst weit bringen könne, und um derentwillen man ihm daher eine besondere *Fähigkeit* zu der Tonkunst beylegt. Man nennt aber diese Gründe die *Anlagen* zur Tonkunst, und diese *Anlagen* geben ihm die *Fähigkeit* dazu. Wozu der Sprachkunde soll *Fähigkeit* besitzen, und also eine Menge Wörter *sehen* oder fassen können, der mufs in einem glücklichen Gedächtnisse die *Anlage* dazu erhalten haben.

469. *Fallen. Sinken. Stürzen.* Den geringsten Grad der Bewegung nach Unten drückt das *Sinken* aus. Es bezeichnet blofs die Bewegung von *Oben* her; *Fallen* nach *Unten* hin. Was *sinkt*, kann daher noch an seinem Haltungspunkte seyn, was *fällt*, ist davon getrennt, und ruhet erst dann, wenn es *unten* liegt. Das Haupt der trostlosen *Niohe* wird von den Künstlern in ihren Schofs herabgesunken vorgestellt, heisst: es ist bis in ihren Schoofs niedergebeugt und nicht mehr so hoch; in ihren Schoofs herabgefallen, würde heissen: es ist von ihrem Körper getrennt und in ihren Schoofs herabgerollt. Ein Senkbley *senkt* man ins Wasser, wenn man es darin herabläfst, es *fällt* aber ins Wasser, wenn es von der Schnur losgeht und den Grund berührt. Der nämliche Unterschied ist in den thätigen Zeitwörtern: *Senken* und *Fällen* noch sichtbar. Die Bäume *senken* ihre Zweige, um dem Wilden ihre Früchte anzubieten; er aber *fällt* sie lieber, um diese Früchte noch bequemer pflücken zu können. Hier ist *Senken* blofs niederbeugen, *Fällen* hingegen den Baum von seinen Haltungspunkten trennen, dafs er sich auf die Erde legen mufs. Auf diesen ursprünglichen Unterschied zwischen *Sinken* und *Fallen* gründet sich ein anderer, nach welchem *Sinken* nur von einer langsamen, *Fallen* hingegen auch von einer geschwinden und selbst der geschwindesten gesagt wird. Der Kredit eines Kaufmanns ist im uneigentlichen Sinne



*gesunken*, so fern er bloß nicht mehr so groß ist, als bisher; er ist *gefallen*, so fern er gar keinen Kredit mehr hat. *Stürzen* als sinnverwandt mit *Fallen*, setzt zu dem Begriffe der Bewegung nach Unten, den Begriff der Geschwindigkeit hinzu. Es kann von einer plötzlichen Bewegung nach jeder Richtung gebraucht werden. Man sagt eben so gut: Er *stürzte* in das Zimmer *hinein*, als: er *stürzte* von dem Dache auf die Strafe *herab*.

470. *Fallstrick. Schlinge.* *Fallstricke* sind zuvörderst für stärkere Thiere bestimmt. Eine *Schlinge* kann auch ein dünner Faden seyn, der bestimmt ist, auch kleinere Thiere, so wie die kleinern Vögel, fest zu halten. Hiernächst hat der *Fallstrick* nicht bloß die Absicht, zu fangen und fest zu halten, sondern auch das Gefangene niederzuwerfen. Daher legt man den vierfüßigen Thieren *Fallstricke* und fängt die Vögel in *Schlingen*. Dieser Unterschied ist auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter bemerklich. Wer sagt: daß man ihm *Schlingen* lege, der will nur anzeigen, daß man listige und verdeckte Mittel anwende, um ihn in Schaden und Verlegenheit zu bringen, oder ihn zu unredlichen Absichten zu mißbrauchen, *Fallstricke* legt die tückische boshafte Arglist, um den Untergang eines Feindes zu befördern.

471. *Falsch. Unecht. Unrecht. Unrichtig.* *Falsch* nennt man das, was keine von den Beschaffenheiten hat, die einem Dinge seiner Art zukommen müssen, so fern es alsdenn nicht das Ding *ist*, das es *scheint* und für das es ausgegeben wird; *unecht* aber, sofern es die Vollkommenheiten nicht hat, die ihm den Werth geben, der einem Dinge seiner Art zukommt. *Falsches* Gold *scheint* bloß Gold, *ist* es aber nicht, und *unechtes* Gold hat nicht die Vollkommenheiten, die dem wahren Golde einen so großen Werth geben. *Falsch* ist also das, was durch seinen *Schein betrogen* kann, indem es irrig für das gehalten wird, was es nicht ist. Es hat hiernächst auch in einigen Fällen den Nebengriff, daß es die *Absicht* hat, zu *betrogen*, und dadurch unterscheidet es sich von *unrecht*. *Unrecht* ist das, was seinem Zwecke und Grunde nicht gemäß ist. Man sagt: man habe einen *unredlichen* Weg eingeschlagen, wenn man, glaubte, daß er zum Ziele führen würde, aber nicht dahin führt. Dieser Zweck ist der Grund, warum man handelt, und *unrecht* bey den freyen Handlungen ist also das, wozu man keinen sittlichen Grund hat. Da aber die sittlichen Gesetze bestimmen, wie eine freye Handlung müsse beschaffen seyn, wenn sie ihrem gehörigen Grunde gemäß seyn soll: so ist das *unrecht*, was gegen die Gesetze ist. Eben das ist auch der Fall, wenn etwas den Regeln einer Kunst oder den Regeln der Klugheit entgegen ist. Ich thue *unrecht*, wenn ich nicht lieber das Geld, das ich an einen Säufer verschwende, einer armen Mutter gebe, die viele Kinder hat. Denn die Würdigkeit und Bedürftigkeit soll die Gegenstände meiner Freygebigkeit bestimmen. Wenn nun *falsch* das ist, womit man *betrogen* will, so kann es zu der

Ab-



Absicht, wozu es der *Betrüger* gebrauchen will, das *rechte* seyn, aber es ist das *falsche*, wegen der Absicht zu *betriegen*. Dadurch unterscheidet sich der *falsche* Schlüssel von dem *unrechten*. Der *unrechte* schließt nicht, er erreicht also seinen Zweck nicht, der *falsche* schließt, aber um zu *betriegen*. *Unrichtig* ist, was nicht ganz durchgehends die Beschaffenheit hat, die es haben muß, wenn es das Ding seyn soll, wofür es gehalten oder ausgegeben wird. Eine Rechnung über die Verwaltung einer gewissen Geldsumme ist *falsch*, so fern sie das gar nicht ist, was sie *scheinen* soll, oder gar in der Absicht zu *betriegen* ist gemacht worden, *unrichtig*, so fern auch nur einige Posten mit den Belegen nicht übereinstimmen, und die *unrechte*, wenn sie der, welcher sie vorlegt, unter mehreren in der Eil aus Irrthum für die rechte ergriffen hat, oder für diejenige, womit er seinen Zweck erreichen, nämlich die Richtigkeit seiner Kasse rechtfertigen kann.

472. *Falsch. Verfälscht. Verfälscht* ist eine Sache schon, wenn sie durch schlechtern Zusatz etwas von dem wahren Werthe verlohren hat, den sie vorher hatte und ihrer Art nach haben sollte. *Falsches* Gold, *falsches* Silber ist gar kein Gold, kein Silber, wie unechte Tressen, Flittergold u. dgl. *Verfälschtes* Gold, *verfälschtes* Silber ist dasjenige, welches mit einem gar zu starken Zusatze von geringerem Metall ist vermischt worden. Man sagt von einem Menschen, er trägt *falsches* Haar, wenn er es für sein eigenes Haar ausgiebt, da es doch nicht das seinige ist. Der Perückenmacher hingegen *verfälscht* das Haar, wenn er es mit schlechterm vermischt.

473. *Falschheit. Verstellung.* Wer sich *verstellt*, der verbirgt sein Inneres unter einem angenommenen äußern Scheine; der *Falsche* thut dieses, um zu betriegen und durch Betrug zu schaden. Die *Verstellung* ist also an sich weder eine Tugend noch ein Laster; sie ist eine Wirkung des Verstandes, nicht eine Eigenschaft des Herzens. Man sagt: die Kunst sich zu *verstellen*, aber nicht: die Kunst *falsch* zu seyn, so wenig als die Kunst, niedrig, schlecht, hochmüthig zu seyn. Der *Falsche* *verstelle* sich, aber wer sich *verstellt*, ist nicht immer *falsch*. Die Höflichkeit und die gute Lebensart erfordern bisweilen einige *Verstellung*; sie ist also zum Bestehen der Gesellschaft und zu der Anmuth der Geselligkeit unentbehrlich; die *Falschheit* ist immer verderblich.

474. *Farbe. Farbenmischung. Farbengebung. Colorit.* Die *Farben* unterscheiden sich von einander durch die verschiedenen Lichtstrahlen, die von dem Körper zurückgeworfen werden; es giebt eine blaue, rothe, grüne *Farbe* u. s. w. Wenn aber mehrere von ihnen in einem Gegenstande vereinigt werden; so machen sie seine *Farbenmischung*, seine *Farbengebung*, sein *Colorit* aus. Ein roth angestrichenes Haus, ein blaues Tuch hat eine *Farbe*, aber keine *Farbengebung*, kein *Colorit*; die *Farbe* desselben ist nur Eine, sie ist nicht die Vereinigung mehrerer einfacher *Farben*. *Farbenmischung* ist die



die bloße Vereinigung mehrerer einfachen *Farben* zu Einer zusammengesetzten, und sie unterscheidet sich von dem *Colorit*, sowohl dadurch, daß es eine *Farbenmischung* geben kann, worin die einfachen *Farben*, so wie eine, worin die eigentlichen *Farben* eines bestimmten Gegenstandes nicht unterschieden werden. Ein Mahler muß die *Farbenmischung* auf seiner Palette verstehen, wenn er seinem Gemälde eine gute *Farbengebung*, ein gutes *Colorit* geben will, und zu dem schönen *Colorit* eines Landschaftsgemäldes ist nicht eine bloße angenehme *Farbenmischung* hinreichend; dieses erfordert noch die eigenthümlichen *Farben* des Gegenstandes, so wie sie durch Haltung und Widerschein abgeändert werden. Zu einem guten *Colorit* gehört auch eine gute *Farbenmischung*, aber sie macht es allein nicht aus. Die Künstler und Kunststrichter verstehen unter *Colorit* eigentlich nur die *ästhetische Farbengebung* oder die ästhetische Nachahmung der *Farben*, also nur die schöne Zusammensetzung der *Farben* zu einem Ganzen in ihrer Wirkung auf das Auge. So könnte man den Gemälden oder den gemahlten Kupfern in einem Werke über die Naturgeschichte eine gute *Farbengebung* beylegen, sobald sie nur richtig ist, indess man an *Rubens* Gemälden das vortreffliche *Colorit* bewunderte, das schöner, lebhafter und glänzender als in der Natur ist.

475. *Fast. Beynahe.* Ist die Annäherung zu der Wirklichkeit einer *Handlung* so groß, daß nur ein Unmerkliches an ihrem Anfange fehlt: so wird man *beynahe* sagen, fehlt nur noch so wenig an dem räumlichen Ganzen, daß man es kaum davon unterscheiden kann: so wird man besser *fast* gebrauchen. Ich hätte aus Zerstreung *beynahe* das Dintenfaß statt der Streusandbüchse ergriffen. Hier ist eine *Handlung*, die ihrem Anfange sehr nahe ist, aber doch noch nicht angefangen hat, wirklich zu werden. Hingegen: Ich habe *fast* das ganze Dintenfaß auf das Papier geschüttet, zeigt an, daß die *Handlung* wirklich geworden ist, und *fast* beziehet sich bloß auf das räumliche Ganze, das bis auf einen unmerklich kleinen Theil erschöpft ist. *Fast* würde also nicht von unangefangenen *Handlungen*, sondern bloß von zugleichseyenden Ganzen, an denen nur ein unmerklicher Theil fehlt, zu gebrauchen seyn, *beynahe* könnte von beyden gebraucht werden.

476. *Faul. Träge. Lässig. Fahrlässig. Nachlässig. Phlegmatisch. Verdrossen.* Wer *faul* ist, schenket alle Thätigkeit. Der *Träge* handelt, er bewegt sich, aber langsam und schleppend. Der *Träge* ist dem *Raschen* entgegengesetzt, die *träge* Bewegung der *raschen*. Der *Träge* und der *Rasche* bewegen sich, nur der Eine langsam, der Andere schnell. Die Begriffe von langsam und geschwind sind aber relativ, und daher kann das, was in Vergleichung mit langsamern sehr schnell ist, in Vergleichung mit Schnellern, *träge* heißen. — „Zween Tage täuscht ihn schon die *träge* Stunde.“ *Pfeffel.* — Ferner haben unsere Urtheile über Langsamkeit



keit und Geschwindigkeit auch subjektive Gründe. Was daher dem Einen schnell scheint, kann dem Andern langsam, was dem Einen rasch scheint, kann dem Andern *träge* scheinen. So scheint sich die Zeit langsam fortzubewegen, wenn wir etwas mit Ungeduld erwarten. Indefs bewegt sie sich doch, und zwar mit immer gleichen Schritten. Von Seiten der Art und des Grades der Unthätigkeit kommt der *Lässige*, der *Phlegmatische*, der *Verdrossene* dem *Faulen* und *Trägen* am nächsten; sie sehen ihnen und sich einander am meisten ähnlich. Aber ihr Mangel an Thätigkeit hat verschiedene Ursachen. Bey dem *Lässigen* ist es das Gefühl der Mühe, das ihm alle Thätigkeit beschwerlich macht. Das *Lässige* in unserm Handeln ist dem *Eifrigen* entgegengesetzt, so wie *Faul* dem *Fleißigen* und *Rasch* dem *Trägen*. Wenn es dem *Lässigen* an Eifer fehlt: so fehlt es dem *Phlegmatischen* an Empfindlichkeit. Um den Menschen zur Thätigkeit zu reitzen, müssen die Gegenstände mit gehöriger Stärke auf seine Empfindung wirken. Ist er gegen alle angenehmen und unangenehmen Eindrücke unempfindlich: so kann nichts ein merkliches Begehren und Verabscheuen in seiner Seele wirken, es kann ihn also nichts zur Thätigkeit bewegen. Er bleibt also nicht unthätig, weil er die Mühe scheuet, wie der *Lässige*, sondern weil ihn nichts zum Handeln reitzen kann. *Verdrossen* ist derjenige, dessen Mangel an Thätigkeit aus innerm *Verdrusse* entspringt. Zu dem Anhalten in der Arbeit gehört eine gewisse Freude, die uns entweder die innere Liebe der Sache, oder eine äußere Aufmunterung giebt. Der Mangel an dieser Freude verfehlt nicht, bald einen nachtheiligen Einfluß auf den Eifer des Arbeiters zu haben, und man sieht es bald seinen erstorbenen Bewegungen an, daß er nur *verdrossen* fortarbeitet. *Fahrlässigkeit* und *Nachlässigkeit* sind besondere Arten von Mangel an Thätigkeit. Ein wichtiger Gegenstand, der uns zu beschäftigen verdient, erfordert einen gewissen Grad der Anstrengung und der Sorgfalt, wer es daran fehlen läßt, ist *nachlässig*, er *läßt* in der Anstrengung seiner Kräfte *nach*. Wer seine Pflichten und Geschäfte *nachlässig* betreibt, dem fehlt es an der gehörigen Aufmerksamkeit, um die dienlichsten Mittel zu ihrer glücklichen Ausrichtung zu gebrauchen, die besten Gelegenheiten, die sich darbieten, wahrzunehmen und zu benutzen, und die erschwerenden Hindernisse vorherzusehen und ihnen zuvorzukommen. Ein *nachlässiger* Anzug verräth den Mangel an Mühe und Sorgfalt, der zu der Reinlichkeit, dem Anpassen und der Erhaltung der Kleidung erforderlich ist. *Fahrlässig* ist derjenige, welchem es an dem gehörigen Ernste und der daraus entspringenden Aufmerksamkeit fehlt. Kinder sind *fahrlässig*, weil sie ihre Gedanken noch nicht sammeln und mit einem merklichen Grade der Aufmerksamkeit, wenigstens nicht anhaltend, auf eine Sache richten können, auch noch nicht Überlegung genug haben, um die Wichtigkeit einer Beschäftigung, wozu man sie anhält, zu fühlen. Erwachsene sind *fahrlässig* aus Leichtsinn, Gedankenlosigkeit und Zerstreuung.



Der *Fahrlüssige* ist nicht *faul*, *träge*, *lässig* oder *phlegmatisch*. Er kann thätig seyn, aber wenn er es ist, so richtet er seine Thätigkeit nicht auf den Gegenstand, der ihn beschäftigen soll, er vergißt über jeden Eindruck, der ihm gefällt, das, woran er denken sollte. Der *Faule* ist unthätig, weil er nichts als die Ruheliebt, und er macht sich dadurch verächtlich; denn er und alle seine Kräfte sind sich und andern Menschen unnütz; er thut nichts Gutes, und das Böse, das er nicht thut, unterläßt er nicht, weil es böse ist, sondern weil es ihn in Bewegung setzen würde. Die Thätigkeit des *Trägen* ist gering und langsam, weil sie ihm beschwerlich ist. Der *Lüssige* ist nicht munter und wacker in seinen Verrichtungen, weil es ihm an dem gehörigen Eifer dazu fehlt. Er scheut alles, was ihm Mühe macht, und der innere Trieb zur Thätigkeit ist nicht stark genug, um ihn zu ermuntern, sich der Mühe zu unterziehen. Der *Phlegmatische* bleibt in seiner Unthätigkeit, weil er gegen Alles gleichgültig ist, was gewöhnlich einen Menschen in Bewegung setzt. Die Eindrücke, die er erhält, sie mögen angenehm oder unangenehm seyn, wirken nicht stark genug auf ihn, um ihn aus seiner Gleichgültigkeit zu wecken. Der *Verdrossene* läßt die Arbeit liegen, oder setzt sie nur schwach fort, weil er niedergeschlagen ist, und es ihm an Aufmunterung fehlt. Dem *Nachlässigen* fehlt es an Aufmerksamkeit und Sorgfalt in dem, was ihn beschäftigen sollte, es sey, daß es ihm zu viel Mühe macht, oder daß er es nicht für wichtig genug hält. Der *Fahrlüssige* verrichtet seine Pflichten schlecht, ihm entgeht Alles, was zur glücklichen Erfüllung derselben gehört, weil er gedankenlos und zerstreut ist. Den *Faulen* muß man durch Verachtung, und wo das nicht helfen will, durch Zwang aus seiner Unthätigkeit herausreißen; den *Trägen* muß man zur Verdoppelung seiner Kräfte antreiben; den *Lüssigen* muß man anspornen, um seinen Eifer zu wecken; den *Verdrossenen* aufmuntern, den *Phlegmatischen* reitzen; den *Nachlässigen* zur Aufmerksamkeit und Sorgfalt, so wie den *Fahrlüssigen* zum Nachdenken und zur Sammlung seiner Gedanken durch angemessene Zucht gewöhnen.

#### 477. *Fechten. Streiten. Kämpfen. Ringen.*

*Streiten* ist überhaupt sich einander widersprechen, es mag bloß mit Worten geschehen, oder mit Thätlichkeiten begleitet seyn; *Fechten* bezeichnet ein gegenseitiges Bestreben, sich mit hauenden und stechenden Waffen zu verletzen, und dadurch einander außer Stand zu setzen, Widerstand zu leisten. Bey dem *Ring* bedienen sich die *Streitenden* nur ihrer Glieder, um ihren Gegner niederzuwerfen und so seinen Widerstand zu besiegen. Das *Kämpfen* ist ein heftiges Streiten, wobey beyde Parteyen eine größere und stärkere Macht zu überwinden haben, mehr Kräfte anstrengen, und nur mit vieler Mühe den Sieg davon tragen, oder mit gänzlicher Erschöpfung den Streit endigen. Der *Streit*, das *Gefecht* und der *Kampf* kann zwischen mehrern Gegnern, das *Ring* nur zwischen zweyen Statt finden. Zwey Prätendenten *streiten* sich



sich um die Krone, indem beyde ein Recht darauf zu haben behaupten, ehe sie noch gegen einander zu Felde ziehen; sie *fechten* um dieselbe, wenn sie wirklich Feindseligkeiten gebrauchen und als Feinde einander angreifen; sie *kämpfen* darum, wenn von beyden Seiten der Widerstand hartnäckig und langwierig ist. Ein Mensch *kämpft* mit einem Löwen, weil er an ihm einen übermächtigen Gegner findet. Die Spanier lieben die *Stiergefechte*, worin sich diese Thiere mit ihren spitzi- gen Hörnern verletzen. Im uneigentlichen Sinne ist ein jeder lebhafter und stark in die Sinne fallender Widerspruch ein *Streit*, und wenn er hitziger wird, ein *Gefecht*. Man *kämpft* gegen seine Leidenschaften, weil ihre Macht schwer zu überwinden ist, und *ringt* nach dem, was man nur mit der größten Anstrengung und unter Besorgniß und Angstlichkeit erhalten kann.

478. *Fehlen. Mangeln. Gebrechen. Entstehen. Abgehen.* Das *fehlt*, was zu einem Zwecke, so wie der Regel und der Bestimmung einer Sache nach, da seyn sollte, und nicht da ist. *Mangeln* wird überhaupt von dem Guten gesagt, das nicht vorhanden ist, auch wenn es nicht vorhanden zu seyn braucht. Es *man- gelt* bloß dem gemeinen Manne an der Kenntniß der gelehrten Sprachen; er braucht sie aber auch nicht. Wenn sie der Gelehrte nicht besitzt, so *fehlt* es ihm daran; denn er muß sie haben. So *fehlt* das, was vorhanden war, was vorhanden seyn muß, und was man vermißt. Wem das, was er bisher hatte, weniger wird, oder ganz *fehlt*, dem *geht* es *ab*. Ein Reisender muß seine Reise unterbrechen, wenn ihm das Geld *abgeht*. *Gebrechen* deutet auf ein unentbehrliches Gut, dessen Abwesenheit wir auf eine sehr schmerzhaft und unangenehme Weise empfinden. Das davon abstammende Hauptwort: *Gebrechen*, z. B. *Leibesgebrechen*, sind daher solche Übel des Leibes, die gefährlich und schmerzhaft sind, und den Menschen zu vielen Verrichtungen untüchtig machen, oder sie ihm wenigstens erschweren. — „So viel gewährt ein Freund, daß auch das Leben nicht mehr als ein Daseyn ist, wenn uns ein Freund *gebricht*.“ Hagedorn. — *Entstehen* wird jetzt im Hochdeutschen nur noch im Infinitiv und mit der Verneinung gebraucht: es kann, es wird mir *nicht entstehen*. Es bezieht sich auf Sachen und Personen, denen der Besitz oder Genuß eines Gutes verweigert oder auf andere Art gehindert wird. — „Wie du schonest, so müsse die Schlingen in Lemnos dein muntres Weib dir verzeihn, und nie deiner Umarmung *entstehn*.“ Rämker. —

479. *Fehlen. Irrren.* *Fehlen* begreift nicht bloß, wie *Irrren*, das Unrechte der Erkenntniß, das Falsche oder das bloß Scheinbare, das man für wahr hält, sondern auch das Unrechte des Handelns. Wer *irrt*, denkt unrichtig, wer *fehlt*, handelt unrecht; und indem er *irrt*, *fehlt* er auch; so fern sein Urtheil eine Handlung des Verstandes ist. Wer sich in einer Rechnung *geirrt* hat, hat *gefehlt*; er hat die arithmetischen Regeln nicht beobachtet. Wenn man die Handlungen



eines Menschen bloß als Handlungen, nicht als falsche Urtheile seines Verstandes betrachtet; so sagt man bloß, daß er *gefehlt* habe, wenn er gegen die Regeln der Klugheit, der Vorsichtigkeit, der Weisheit, der Güte oder der Gerechtigkeit gehandelt hat. *Pompejus* hat sehr *gefehlt*, daß er Anfangs mit dem *Cäsar* gemeine Sache machte. Er *irrte* sich aber in seinen Urtheilen über *Cäsars* Genie und Charakter, indem er ihn nicht so gefährlich hielt, als er war.

480. *Fehlen. Sündigen. Fehlen* sagt man auch von unverschuldeten Übertretungen der Gesetze; *Sündigen* hingegen nur von verschuldeten. Der beste Mensch kann jeden Augenblick *fehlen*, denn er kann aus Übereilung, aus unüberwindlicher Unwissenheit und Irrthum unrecht handeln. — „*Fehlen* ist das Loos der Sterblichen.“ *Moses Mendelssohn*. — Ein tugendhafter Mensch kann aber nicht alle Augenblicke *sündigen*, d. i. wissentlich und vorsetzlich unrecht thun.

481. *Fehler. Mangel. Gebrechen. Mangel* ist bloß die Abwesenheit einer nöthigen Vollkommenheit, *Fehler* hingegen zugleich die derselben entgegengesetzte Unvollkommenheit. Eine Mühle geht nicht, wenn sie einen *Mangel* an Wasser hat, sie würde aber auch nicht gehen, wenn sie den *Fehler* hätte, daß das Wasserrad zu hoch stünde, als daß der Strom die Schaufeln desselben berühren könnte. Ein *Mangel* an Urtheilskraft ist oft Schuld daran, daß ein Mensch in der Gesellschaft viele *Fehler* begeht. — „Meine Rubriken bezeichnen nur Einseitigkeiten, welche als *Mängel* anzusehen sind, wenn die Natur den Künstler dergestalt beschränkte, als *Fehler*, wenn er mit Vorsatz in dieser Beschränkung beharrt.“ *Propyläen*. — Wenn in dem Werke eine Unvollkommenheit ist: so giebt man diese dem Urheber als einen *Fehler* Schuld, indeß diese Unvollkommenheit oft selbst ein *Fehler* ist; denn eine Unvollkommenheit in der Wirkung setzt eine Unvollkommenheit in der Ursach voraus. Man sagt: die Sache *hat* einen *Fehler*, und der Urheber derselben hat einen *Fehler* begangen, daß er sie nicht anders gemacht hat. Die Sache *verfehlt* ihren Zweck, und ihr Urheber hat seine Absicht *verfehlt*. *Gebrechen* sind empfindlichere *Fehler* und *Mängel*, und daher versteht man darunter zunächst die hartnäckigen äußern Übel an einem Theile des menschlichen Leibes, die den Menschen zu manchen nothwendigen Verrichtungen untüchtig machen, wenn sie auch nicht immer schmerzhaft sind, und man nennt sie oft ausdrücklich *Leibesgebrechen*. — „Zur selbigen Stunde war er von aller Krankheit befreit und allen *Gebrechen*.“ *Göthe*. — Ein Fleck oder eine Narbe sind *Fehler* und Zahnlücken sind *Mängel*, die ein schönes Gesicht entstellen; ein Kropf, ein lahmer Fuß, eine lahme Hand u. dgl. sind *Gebrechen*, weil sie nicht bloß der Schönheit schaden, sondern auch beschwerliche Übel sind, und zu den nöthigen Bewegungen ungeschickt machen. Es beweiset allemahl einen großen *Mangel* an Wohlwollen, wenn man einen Menschen wegen seiner *Gebrechen* lächerlich zu machen sucht; die einzigen *Fehler*, die ein guter Mensch

zum.



zum Gegenstande seines Spottes macht, sind die, welche Jemand aus Affectation begehrt.

482. *Fehlerhaft. Mangelhaft.* *Mangelhaft* ist das, was bloß die gehörige Vollkommenheit nicht hat; *Fehlerhaft*, was außerdem noch, anstatt der gehörigen Vollkommenheit, die ihr entgegenstehende Unvollkommenheit hat. Das Erstere zeigt eine bloße Abwesenheit eines nöthigen Stückes an; das Letztere zugleich das Daseyn eines unrechten Stückes an der Stelle des rechten. Eine Handschrift ist *mangelhaft*, wenn sie nicht alle zu einem Werke gehörigen Blätter, Seiten und Worte enthält; sie ist *fehlerhaft*, wenn sie anstatt der rechten Worte unrechte enthält.

483. *Feig. Furchtsam. Verzagt. Zaghaft. Muthlos.* Die zu große und zu lebhafte Vorstellung der Gefahr macht den Menschen *furchtsam*. Wem der Aberglaube die Einbildungskraft mit Bildern von Gespenstern angefüllt hat, der *fürchtet* sich, wenn er in der Mitternachtstunde an einem öden Orte allein ist, er stellt sich tausend gräßliche Bilder vor, die ihn in *Furcht* setzen, und diese Vorstellungen machen ihn *furchtsam*. Die *Furchtsamkeit* ist also der *Kühnheit* entgegengesetzt. Der Kühne verachtet die Gefahren; es sey, daß er sie nicht kennt, oder nicht wahrnimmt, oder für keine unbesiegblichen Übel hält; der *Furchtsame* sieht überall Gefahren, und seine Einbildungskraft vergrößert sie ihm. Die *Feigheit* und *Muthlosigkeit* ist dem *Muthe* entgegengesetzt, und entspringt also aus dem Bewußtseyn von seiner Schwäche, das ihn hindert, der Gefahr entgegen zu gehen. Dem ehrliebenden Manne giebt sein Ehrgefühl *Muth*, der *Feige* kann selbst durch die unvermeidlichste Schande nicht dahin gebracht werden, der Gefahr ins Gesicht zu sehen; er legt durch seine Kleinmüthigkeit das Bekenntniß seiner Nichtswürdigkeit ab. Wir verbinden daher mit dem Worte *Feigheit* den Begriff von Schwäche, Weichlichkeit, Kleinmüthigkeit, Trägheit und Verächtlichkeit. Die *Feigheit* ist also dem *Muthe* und der *Tapferkeit* entgegengesetzt, und sie entsteht sowohl aus einer unmännlichen Scheu vor den Gefahren, als daraus, daß der *Feige* aus weibischer Weichlichkeit, um seine Haut zu schonen, von seinen Kräften keinen Gebrauch macht, und zu jeder Anstrengung *träge* ist. Dem *Muthlosen* fehlt es auch an *Muth*; allein der Zustand der *Muthlosigkeit* ist weder so daurend, daß er den Charakter des Menschen ausmache, noch entsteht er aus so verächtlichen Quellen als die *Feigheit* des *Feigen*. Der Muthigste kann endlich *muthlos* werden, wenn er gegen unübersteigliche Hindernisse und immer frischen Widerstand seine Kräfte erschöpft hat, und zuletzt an einem glücklichen Ausgange seines Kampfes verzweifeln muß. Wer *Verzagt* ist, ist nicht *Beherzt*, und die *Zaghaftigkeit* ist der *Herzhaftigkeit* entgegengesetzt. Der *Beherzte* ist von schneller Entschloßung, er geht der Gefahr, ohne sich lange zu bedenken, entgegen; der *Verzagte* und *Zaghafte* zaudert, mißt die Schwierigkeiten einer gefährlichen Unternehmung,



nehmung, geht langsam vorwärts, steht bald still, und weicht bald fürchtsam zurück. Wer *zagt*, ist also aus Furcht unentschlossen, und weiß nicht, wohin er sich wenden soll. *Verzagt* ist stärker als *Zaghaft*. Ein betäubender Schrecken macht *verzagt*, und nimmt allen Muth und alle Kräfte; eine natürliche Furchtsamkeit macht, daß der *Zaghafte* zögert, wenn er einer Gefahr entgegen gehen soll.

484. *Feist. Fett. Feist* deutet bloß die Masse des Fleisches überhaupt an, ohne die Bestandtheile derselben genauer zu bezeichnen; *Fett* hingegen benennt diese Bestandtheile ausdrücklich. *Feist* ist ein Thier wegen des größern Umfanges des Fleisches, wenn es auch aus bloßem Muskelfleische besteht; *Fett* in Rücksicht auf die öhlichte Substanz, welche das Zellgewebe aufschwellt, und das man eigentlich das *Fett* nennt. Da aber beydes gewöhnlich mit einander verbunden ist, indem es das *Fett* des Zellgewebes ist, was die Masse des Fleisches ausdehnt, und man also bey dem größern Umfange des Thieres auch mehr von dieser Substanz vermuthet: so wird auch das nämliche oft *feist* und *fett* genannt, aber in der angegebenen verschiedenen Rücksicht; man nennt einen starkbeleibten Ochsen sowohl *feist* als *fett*. Das *Fett* oder das fettichte Öhl, eine Substanz, die sich nicht mit dem Wasser vermischt und mehr oder weniger klebricht ist, findet sich auch in andern Dingen, und so unterscheidet sich *fett* von *feist* auch dadurch, daß es nicht bloß, wie *feist*, von dem thierischen Körper gesagt wird. Der Landwirth sagt, die Stoppelbutter sey nicht so *fett* als die Maybutter; man nennt einen Acker, der mehr von einer solchen Substanz enthält, einen *fetten* Acker, und unterscheidet ihn von einem *mageren*. Und hier kommen wir an den Übergang des eigentlichen Gebrauches des Wortes *fett* zu seinem uneigentlichen. Denn da ein *fettes* Land fruchtbarer ist, als ein *mageres*, so nennt man das Einträgliche *fett*; man nennt eine einträgliche Pfründe eine *fette* Pfründe.

485. *Feld. Gefilde. Flur. Felder* sind in gewisse Stücke abgetheilt, und zu den verschiedenen Erzeugnissen des Ackerbaues bestimmt. Sie werden daher oft nach diesen Erzeugnissen benannt, *Weizenfeld*, *Rockenfeld*, *Gerstenfeld* u. s. w. *Gefilde* stellt uns den abgezogenen Begriff dar, der von allem durch Abtheilung begrenzten und durch mühsame Arbeit benutzten abgesondert, hingegen durch das Grenzenlose und Genußvolle verschönert ist; die *Felder* gefallen durch Nutzen, der durch Arbeit erworben wird. Die *Gefilde* ergetzen eine empfängliche Einbildungskraft durch hohen unmittelbaren Genuß, ohne Rücksicht auf Nutzen und Ertrag, und daher können sie solche Bewörter zulassen, welche den Ausdruck der angenehmsten Empfindungen verrathen: *Selige Gefilde*, *Wonnegefilde*, *Elysische Gefilde*. Das Wort *Flur*, welches schon in einer andern Bedeutung im Gegensatz der Stadt und des Dorfes vorgekommen ist, unterscheidet sich im Gegensatze von *Feld* und *Gefilde*, von dem Erstern dadurch, daß ein

*Feld*



*Feld* durch seine Fruchtharkeit an nützlichen Erzeugnissen von Korn; eine *Flur* aber bloß durch ihre Schönheit gefällt; von dem Letztern hingegen dadurch, daß ihre Schönheit in ihrer angenehmen Bekleidung mit frischen Grasplätzen und mannichfarbigen wohlriechenden Blumen besteht. Wir stellen uns die seligen *Gefilde* im Elysium desto schöner vor, wenn wir sie uns mit reizenden *Fluren* durchschnitten denken. Aus dieser Zergliederung der Begriffe erhellet, daß *Feld* so gut in die gemeine als in die edlere Sprache gehört; *Fluren* und *Gefilde* aber der poetischen, und das Letztere der höchsten in derselben eigen ist.

486. *Fels. Klippe.* *Fels* deutet auf die Materie, *Klippe* hingegen auf die Gestalt. Es giebt daher auch *Felsen* unter der Erde, deren Gestalt sich gar nicht bestimmen läßt. Wenn der Bergmann sagt, daß er auf einen *Fels* stosse: so will er bloß anzeigen, daß er eine harte Steinart vor sich finde, und er sucht zu erforschen, wohin sie streiche. *Klippen* unterscheiden sich durch ihre spitzige Gestalt, sie sind nicht bloß in dem Meere, sondern auch auf dem festen Lande, und das ist desto weniger zu verwundern, da das feste Land an manchen Orten ist Meeresgrund gewesen, und sie durch die Ströme der See ihre *spitzige* Gestalt erhalten haben. Auch können ihre Seiten durch die Länge der Zeit von stürzenden Strömen auf dem Lande ausgewaschen seyn. Auf die spitzige Gestalt beziehen sich daher bisweilen die Gleichnisse, welche die Dichter von den *Klippen* hernehmen. — „Der Zühne — — — die, wie *Klippen* hie und dort die schwarzen *Spitzen* zeigen.“ Ahlwardt. —

487. *Fertig. Bereit.* Wenn wir etwas thun, so müssen wir erst uns in den Stand gesetzt haben, daß wir es thun können; wir müssen es aber auch thun wollen. Das Erstere wird durch *fertig* ausgedrückt; beydes durch *bereit*. Wer zur Abreise *fertig* ist, kann jeden Augenblick abreisen, wer dazu *bereit* ist, will auch. Einen höhern Grad des Könnens setzt die Leichtigkeit und Geschwindigkeit des Handelns voraus. Wer das, was er verrichtet, leicht und schnell verrichtet, der ist *fertig* darin, er hat eine *Fertigkeit* in dieser Art von Verrichtungen. Ein *fertiger* Klavierspieler kann mit Leichtigkeit und Geschwindigkeit spielen. Zu den eigentlichen sittlichen *Fertigkeiten* möchte vielleicht der angegebene Unterschied schwerer zu finden seyn, als in den Kunstfertigkeiten. In den Erstern ist nämlich das leichte Können von dem Wollen schwerer zu unterscheiden. Indes ist doch auch hier die Disposition, womit es dem Friedfertigen leicht wird, ohne langes Bedenken und Zureden Frieden zu erhalten und zu machen, und die in einem höhern Grade von Saftmuth und Bescheidenheit besteht, so wie dem Dienstfertigen, einem Jeden, wo er nur kann, gefällig zu seyn, von dem wirklichen Wollen immer noch so unterschieden, wie die leichte Möglichkeit von der Wirklichkeit. In den Kunstfertigkeiten ist Beydes oft getrennt; denn der *fertigste* Spieler ist nicht immer *bereit* zu spielen, weil er nicht immer will



in den sittlichen hat der *Fertige* die Disposition, die ihm das Wollen selbst leicht macht. Allein auch bey diesen ist der *Fertigste* nicht immer *bereit*. Auch der Friedfertigste kann nicht wollen unter entehrenden Bedingungen *bereit* seyn, Friede zu machen, noch der Dienstfertigste zu schimpflichem Dienste *bereit* seyn.

488. *Festtag. Feyertag.* Ein *Feyertag* ist ein Tag, der seine Auszeichnung von den gemeinen Tagen bloß durch die Ruhe von der gewöhnlichen Arbeit erhält, ein *Festtag* erhält diese Auszeichnung zugleich durch den größern Genuß einiger Vergnügen. Nur alsdann ist ein *Feyertag* zugleich ein *Festtag*; denn es giebt *Feyertage*, die keine *Festtage* sind. Ein Fasttag ist bey den Juden und ein Bußtag bey den Christen ein *Feyertag*, aber kein *Festtag*; denn sie feyern an diesen Tagen zwar von ihrer gewöhnlichen Arbeit, aber weit entfernt, sich an diesen Tagen mehr Vergnügen zu erlauben, enthalten sie sich vielmehr der gewöhnlichen.

489. *Figürlich. Tropisch. Uneigentlich. Figur* der Rede oder Redefigur ist alles in einer Rede, was zu ihrer ästhetischen Vollkommenheit und Verschönerung dient. Eine Art der Verschönerung entsteht aus der Verwechslung der ästhetisch vollkommenen Nebenvorstellungen mit den weniger schönen Hauptvorstellungen, und dieses sind die eigentlichen *Tropen*. Wir können sie *Wortfiguren*, zum Unterschiede von den grammatischen und rhetorischen Figuren nennen. *Redefiguren* und *Tropus* ist also verschieden, wie Gattung und Art, und es giebt *Redefiguren*, die keine *Tropen* sind, wie die *Anapher* u. dgl., so wie hingegen alle *Tropen* Redefiguren sind, denn sie sind alle Verschönerungen der Rede. Mit *Tropus* ist von einer andern Seite *uneigentlicher Ausdruck* verwandt; denn das ist ein Ausdruck, der eine uneigentliche Bedeutung hat, das ist, eine solche, die von einer andern abgeleitet ist. So ist der Ausdruck: *Frühling* des Lebens, anstatt: Jugend, ein *tropischer*, so fern er mit diesem verwechselt ist, ein *uneigentlicher*, so fern er aus der eigentlichen Bedeutung des Wortes *Frühling*, die erste und schönste Zeit des Lebens, abgeleitet ist, und *figürlich*, so fern er zur Verschönerung der Rede dient, denn er stellt die Jugend unter dem schönen Bilde des Frühling vor.

490. *Figur. Form. Gestalt. Bildung.* Die *Form* unterscheidet sich von der *Gestalt* und der *Figur* zunächst dadurch, daß wir die Bestimmungen, die sie ausmachen, als dasjenige an dem Dinge betrachten, durch welche es zu einer gewissen Art gehört, und hiernächst dadurch, daß sie auch unkörperlichen Dingen beygelegt wird. Aus einer gewissen *Materie* können wir durch die *Form*, die wir ihnen geben, *Körper* machen, die verschiedene Benennungen erhalten, je nachdem sie zu verschiedenen Arten von Dingen gehören. Man kann aus einem Stücke Gold, Ringe, Uhren, Becher u. s. w. machen. So wie man aber den Begriff des *Stoffes* und



und der *Materie* verallgemeinert hat: so hat man auch den Begriff der *Form* verallgemeinern müssen. Auch unkörperliche Dinge gehören zu gewissen Gattungen und Arten, und diese unterscheiden sich durch ihre innern Bestimmungen, wovon man einige zu ihrem *Stoffe*, andere zu ihrer *Form* rechnet. So kann man eine gewisse Handlung oder Begebenheit zu dem *Stoffe* oder der *Materie* eines Gedichtes wählen, man kann sie aber episch und dramatisch darstellen; in dem ersten Falle giebt man ihr eine epische, in dem andern eine dramatische *Form*, und es gehört entweder zu der Gattung der epischen oder dramatischen Gedichte. Die *Gestalt* ist zuvörderst nur die *Form* eines lebendigen *Körpers*, hiernächst aber eines Körpers überhaupt und zwar so fern sie in der körperlichen *Materie* ist, und nicht ein von ihr verschiedenes Bestehen hat oder nicht von der *Materie* abgezogen gedacht wird. Man sagt, eine hagere *Gestalt*, weil die *Gestalt* immer die *Materie* mit in sich begreift. So sagt man nicht: die dramatische oder epische *Gestalt*, sondern die dramatische oder epische *Form* eines Gedichtes: denn der Inhalt eines Gedichtes ist kein Körper. Man sagt hingegen: Jupiter entführte die Europa unter der *Gestalt* eines Stieres; denn ein Stier ist ein Körper. Man sagt: eine feine Erziehung und ein steter Umgang mit Gesellschaften von feinem Gefühl und Geschmack giebt einem Menschen schöne *Formen*, nicht schöne *Gestalten*. Eine häßliche Person kann in ihren Manieren angenehme *Formen* haben. Die *Figur* besteht aus den äußersten Umrissen der körperlichen *Gestalt*. Sie kann daher nur dem zukommen, was zu dem Körper gehört, zu ihm selbst und den Flächen, die ihn begrenzen. Die *Figuren* können durch Zeichnung dargestellt werden, wie die geometrischen *Figuren*, die man weder geometrische *Formen* noch *Gestalten* nennt. *Bildung* ist von *Form*, *Gestalt* und *Figur* dadurch verschieden, daß es nur von der äußern und innern Organisation der Naturkörper, und in Ansehung der Letztern nur von dem menschlichen Körper gebraucht wird. Das kleinste Insekt ist in seinem Innern sehr künstlich *gebildet*, und man sagt, es habe unter den Griechen mehr *wohlgebildete* Männer, als *wohlgebildete* Weiber gegeben. — „*Hochgebildet* ein Mann von menschenfreundlichem Ansehen stand er.“ Klopstock. — Im uneigentlichen Sinne wird es auch von der menschlichen Seele gesagt, und dann bedeutet es eine höhere Vervollkommenheit ihrer Erkenntnis- und Begehrungskräfte. Allein dann hat es seine ursprüngliche Bedeutung der Handlung des Bildens und ist mit *Form*, *Figur* und *Gestalt* gar nicht sinnverwandt.

491. *Filzig, Geitzig, Karg, Habsüchtig, Knicker, Knauser.* *Habsucht* drückt das Übermaafs im Erwerben und Nehmen, *Kargheit* im Geben, *Geitz* und *Filzigkeit* in beyden aus. Der Fehler, welcher der *Kargheit* entgegen steht, ist die *Verschwendung*. Das ist auch in dem uneigentlichen Gebrauche dieses Wortes der Fall.

„Der Lehrer,“ sagt Quintilian, „muß das Lob an seine Schüler weder

*karg,*



karg, noch verschwenderisch austheilen." Der höchste Grad der *Kargheit* ist die *Knickerrey*. Der *Knicker* sucht in seinen Ausgaben das Unendlichkleine zu retten; er ist *karg* bis auf die unbeträchtlichste Unterabtheilung einer Sache, die kaum noch einen Werth hat; er spaltet ein Kümmelkorn. Wie sich der *Knicker* von dem *Kargen* unterscheidet, so unterscheidet sich der *Knauser* und der *Fitz* von dem *Geitzigen*. Der *Geitzige* nämlich ist ein *Knauser*, so fern der kleinste Gewinn ihm nicht zu klein, und die geringste Ersparnis nicht zu gering ist. Diese Ängstlichkeit über Kleinigkeiten, diese Beschäftigung damit und der Werth, den sie ihnen beylegt, sind Zeichen einer kleinen Seele, und machen daher den *Knicker* und den *Knauser* verächtlich. Der *Fitz* kennt keine Gesetze der Ehre, der Freundschaft, der Gefälligkeit, er ist gleichgültig gegen Achtung und Verachtung, so bald nur ein Dreyer zu gewinnen oder zu sparen ist. Der *Fitz* macht sich also nur verächtlich; denn er begnügt sich mit Kleinigkeiten, und die Mittel, die er gebraucht, sind bloß niederträchtig; der *Geitzige* geht auf großen Gewinnst und große Ersparnis aus, und die Mittel, die er dazu anwendet, können auch ungerechte, grausame seyn. „Wenn man ihm wegen der Geburt eines Kindes Glück wünscht, sagt *Theophrast*, so erwiedert er, das wäre alles recht gut, aber das Kind bringt mich um die Hälfte von meinem Vermögen.“

492. *Fittig. Flügel. Schwinge.* *Flügel* sind überhaupt die Werkzeuge des Fliegens. *Fittig* heist das Werkzeug des Fliegens, so fern es mit *Federn* versehen ist. — „Amor *fiedert* der einst seine Pfeile damit.“ *I. N. Götz.* — Daraus erhellet 1. warum man nur den befiederten Vögeln *Fittige* und *Flügel* beylegt, die unbefiederten Insekten hingegen nur *Flügel* und keine *Fittige* haben. 2. warum die Bildner und Dichter ihren phantastischen höhern Wesen, den Genien, den Engeln, dem Amor u. s. w. zu ihrem schnellen Fluge *Flügel* und keine *Fittige* geben. Sie sollen auf geistigen Flügeln getragen werden, nicht auf so materiellen, wie unser irdisches Geflügel. 3. Endlich warum selbst die Vögel, wenn ihre *Flügel* der Federn beraubt sind, nicht mehr *Fittige* sondern *Flügel* heißen. *Schwingen* sind zunächst eigentlich die Flügel der stärkern Vögel, die sich mit einem reißenden, bogenförmigen Fluge am höchsten in die Luft erheben, wie der Adler, der Geyer, u. s. w. Der uneigentliche Gebrauch legt daher der stärkern *Willenskraft*, die sich zu *höherer* Vollkommenheit zu erheben strebt, *Schwingen*, der bewegten *Einbildungskraft* hingegen *Flügel* bey.

493. *Flamme. Feuer. Lohe.* *Feuer* ist der Wärmestoff an sich in dem Zustande seiner Entbindung, und es kündigt sich, auch ohnein *Flammen* aufzuschlagen, durch den Schmerz dem Gefühl, durch sein Leuchten dem Gesicht an, so wie durch seine Wirkung auf die Körper, die es, nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit und nach den verschiedenen Graden seiner Stärke und Dauer, bald zerstört.



stört, bald erweicht und flüssig macht, bald verhärtet. Alles dieses thut es auch in einem Zustande der scheinbaren Ruhe, wie in einer heftigen Gluth. *Flamme* ist das bewegte Feuer, aber mit allen seinen Eigenschaften des Brennens, Zerstörens u. s. w. *Lohe* ist die feine durchsichtige Flamme, bloß nach ihrer Eigenschaft der subtilsten Flüssigkeit in einer schnellen, duftigen, zitternden und schimmernden Bewegung, wie sie sich dem Gesichte darstellt. — „*Während un-  
leckt* ihn die *Lohe* und es braust aufiedend der Kessel.“ *Voss.* —

494. *Flehen. Bitten. Beten.* *Bitten* ist überhaupt etwas von der Liebe eines Andern verlangen. *Flehen* fügt zu diesem Begriffe noch das Bewußtseyn von der Macht und Würde desjenigen hinzu, den man bittet, oder wenigstens von der dringenden und tiefen Noth, worin sich der Bittende befindet. *Beten* wird bloß von Gott gebraucht, und zwar uneingeschränkt, ohne Beziehung auf einen bestimmten Gegenstand, da hingegen bey *Bitten* und *Flehen* dieser Gegenstand ausdrücklich hinzugesetzt wird. Man *bittet* und *flehet* Gott um Genesung, wenn man krank ist, aber man *betet* des Morgens und des Abends.

495. *Fleißig. Genau. Correct.* *Fleißig* kömmt eigentlich dem Urheber eines Werkes zu, und wird auf das Werk selbst nur übertragen. Es wird also dem Werke selbst beygelegt, so fern die Vollkommenheit desselben eine Wirkung der fortgesetzten Anwendung der Kräfte des Urhebers ist. *Genau* und *Correct* kömmt unmittelbar dem Werke selbst zu; das Erstere, so fern in demselben Alles auch im Kleinsten richtig oder dem Zwecke desselben gemäß, und wenn es in einer Nachahmung besteht, dem Urbilde in den kleinsten Theilen ähnlich ist; das Letztere, so fern es auch in den kleinsten Theilen keinen Fehler enthält. Wir können die Werke der Natur im höchsten Grade *genau* und *correct* nennen, aber nicht *fleißig*; denn sie haben der Allmacht keine Mühe gekostet.

496. *Fleißig. Arbeitsam.* Der *Arbeitsame* so wohl als der *Fleißige* beschäftigen sich ununterbrochen. Wir können aber dem eigentlich nicht *Arbeitsamkeit* beylegen, der zu seinem Vergnügen beschäftigt ist, ohne dabey auf einen Nutzen zu sehen, ob wir ihn gleich *fleißig* nennen. Hiernächst lege ich Einem *Arbeitsamkeit* bey, so fern er die Unlust der Arbeit überhaupt nicht scheuet, *Fleiß* hingegen, so fern er durch die Anwendung seiner Kräfte und seiner Geschicklichkeit der Sache selbst, womit er sich beschäftigt, einen höhern Grad der Vollkommenheit zu geben sucht. Ein *arbeitsamer* Mann scheuet keine Mühe, ein *fleißiger* Künstler sucht seinen Werken alle mögliche Vollkommenheit zu geben, und ein *fleißiger* Kunstschüler bestrebt sich in seiner Kunst immer größere Fertigkeit und Geschicklichkeit zu erwerben.

497. *Fliehen. Meiden.* Man *meidet* den Ort, die Person oder die Sache, der man noch nicht gegenwärtig ist, man *flie-*

het



het die, denen man bereits gegenwärtig ist, oder im Begriffe steht, es zu werden. Man *flieht* von dem, wo man nicht seyn soll oder will; man *meidet* das, *wohin* man nicht gehen soll oder will. — „Der Ruhe Glück und ihre reinen Freuden sind mir *entflohn*, auf immer mich zu *meiden*.“ Schillers *Musenalm.* 1798. — Die Klugheit gebietet auch dem braven Manne, einen Feind, der Handel an ihm sucht, zu *meiden* und nicht dahin zu gehen, wo er ihn antreffen könnte; er würde es aber für Feigheit halten, vor ihm zu *fliehen*. Eben dieser Unterschied liegt auch bey dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter zum Grunde. Die Gelegenheit zur Sünde *meiden*, heist: ihr aus dem Wege gehen; sie *fliehen*: sich, wenn sie da ist, ihr ungesäumt entziehen.

498. *Fliehen. Flüchten.* Zu dem Hauptbegriffe, der allein in *Fliehen* ausgedrückt wird, sich eilig von einem Orte entfernen, kommen in *Flüchten* die Begriffe hinzu, daß es wegen einer Gefahr und zu seiner Sicherheit geschehe, und diese können in vielen Fällen gerade die herrschenden seyn, die in der Bedeutung liegen, worin *Flüchten* gebraucht wird. *Flüchten* druckt demnach den prägnanten Begriff aus: *durch die Flucht vor der Gefahr retten*. Wer bloß entläuft, *flieht*; wer etwas retten will, *flüchtet*. Die Soldaten, welche bey einem feindlichen Angriffe davon laufen, *fliehen*; die Landleute und Bürger, die bey dem Anrücken eines feindlichen Heeres das Ihrige retten wollen, *flüchten*.

499. *Fließen. Strömen. Rinnen.* *Fließen* bedeutet schon überhaupt den Zustand eines Körpers, worin er nicht fest ist. Das Wachs, das einem gewissen Grade der Hitze ausgesetzt wird, fängt nach einer gewissen Zeit an zu *fließen*. Davon, wie auch von *Rinnen*, unterscheidet sich *Strömen* durch den höhern Grad der Stärke seiner fortschreitenden Bewegung. Von beyden, sowohl *Fließen* als *Strömen*, unterscheidet sich *Rinnen* dadurch, daß es nur die fortschreitende Bewegung der unelastischen und tropfbaren flüssigen Körper; dergleichen Wasser, Wein, Oehl u. s. w. bedeutet, hingegen *Fließen* und *Strömen* auch der elastischen und nicht tropfbaren, dergleichen die Luft, die Dünste, und selbst das Feuer ist. Man sagt von der Luft, daß sie durch enge Kanäle, von der elektrischen Materie, daß sie durch die leitenden Körper, von den Dünsten, daß sie aus dem Aeolipil *ausfließe*, *ströme*, aber nicht *rinne*. *Rinnen* setzt bey den unelastischen Flüssigkeiten zu *Fließen* den Begriff einer sanftern, langsamern Bewegung hinzu, und steht dadurch dem *Strömen* entgegen. — „Aus hohlen Weiden an den Bächen *rinnt* Honig in die Fluth.“ Ramler. —

500. *Flimmer. Schimmer. Glanz.* — *Flimmern. Schimmern. Glänzen. Leuchten. Funkeeln.* Diese Wörter unterscheiden sich in der Art und dem Grade des Lichtes, die sie bezeichnen. *Glanz* und *Schimmer* ist sowohl zurückgeworfenes als ursprüngliches Licht. Die Sonne *glänzt* und die



die Sterne *schimmern*, sie sind selbstleuchtende Körper, aber auch opake Körper können *glänzen* und *schimmern*, und ihr Licht ist ein zurückgeworfenes, das von einem andern auf ihre Oberfläche kömmt. Der Mond *glänzt* und *schimmert*, das Gold *glänzt* und *schimmert*, ob sie gleich kein eigenes Licht haben. *Glanz* legen wir dem Körper bey, den wir in dem größten Grade, *Schimmer*, den wir in einem geringern Grade des Lichtes sehen. Das zurückgeworfene Licht ist schwächer als das ursprüngliche, das entferntere schwächer, als das nähere. Daher kann das Licht des Mondes nur ein *Schimmer* gegen den *Glanz* der Sonne heißen, und die Sterne *schimmern*, die Sonne aber *glänzt*. *Flimmer* ist ein noch schwächeres Licht. Ein Licht *flimmert*, wenn es seinem Erlöschen nahe, und, wenn seine Kraft erschöpft ist, in unmerklichen Unterbrechungen, bald zu ersterben, bald plötzlich wieder zu erwachen scheint. *Leuchten* bedeutet sichtbar machen, es sey sich selbst oder andere an sich dunkle Körper. Selbstleuchtende Körper, oder solche, die, wie der Mond ein starkes Licht haben, machen andere Körper sichtbar, indem sie selbst durch ihr Licht sichtbar sind. *Funkeln* sagt man von den Körpern, welche ein bewegliches stärkeres Licht von sich werfen. Durch das erstere Merkmal unterscheidet es sich von *Glänzen* und *Leuchten*, durch das Letztere von *Schimmern* und *Flimmern*. Die Sterne *funkeln* in kalten Winternächten, und die Diamanten *funkeln* bey hellem Kerzenlichte.

501. *Fluchen. Schwören. — Fluch. Schwur.* *Schwur* ist von *Eid* dadurch unterschieden worden, daß dieses eine feyerliche Bethörung, jenes aber nur eine gemeine ist, dergleichen man in dem gemeinen Leben täglich unzählige hört. — „Fern von des Krämers *Schwur* und der Gerichte Streit.“ *J. N. Götz.* — Die Verwünschungen sind nun *Schwüre*, so fern sie auf den, der sie gebraucht, selbst gehen, und zugleich seine Behauptungen unterstützen und beglaubigen sollen; *Flüche* so fern sie auch auf Andere gehen, und Ausbrüche des Zorns sind.

502. *Flüstern. Raunen. Wispern. Zischeln.* Das Wort *Raunen* druckt außer dem Leise-Sprechen, immer zugleich aus, daß das, was man Jemand in die Ohren *raunet*, ein Geheimniß sey, das kein Anderer, als er, wissen soll. Hiernächst finden wir es immer nur bey dem Sprechen und in der Verbindung *in die Ohren raunen*. *Flüstern, Wispern, Zischeln* wird auch von andern leisen Tönen gebraucht. *Flüstern* aber wird von den angenehmen, liebkosenden Reden gebraucht, dergleichen die Reden der Verliebten in ihren süßesten Augenblicken sind. — „Aber ach! wann wird ihr holdes *Flüstern* seinen Liebesreden sich verschwistern.“ *W. A. Schlegel.* — *Zischeln* ist das Gegentheil von *Flüstern* in Ansehung seines Inhaltes. Denn wenn dieser bey *Flüstern* die Geheimnisse der Liebe und Freundschaft sind, die man den Ungeweihten verbergen will: so sind es bey *Zischeln* die Geheimnisse der Schmähsucht, die man der Aufmerksamkeit derer entziehen will die dabey interessirt sind. *Wispern* scheint einen gleichgültigen

Inhalt



Inhalt der leisen Rede auszudrücken, und so hat es *Lessing* in seinem theologischen Nachlasse in dem ersten Briefe an den D. *Walch* gebraucht.

503. *Folgern. Schliesen.* Die Gründe und Vordersätze in einem Schlusse können von mir selbst für wahr gehalten werden, und alsdann *schliese* ich daraus, daß auch der damit verknüpfte Satz wahr sey. Ich kann sie aber auch selbst für falsch halten; und nur urtheilen, daß andere Urtheile, die ich mithin selbst für falsch erkenne, darin gegründet sind, dann *folgere* ich das eine Urtheil aus dem andern.

504. *Fordern. Heischen. Verlangen.* *Verlangen* ist bloß etwas, das man noch nicht hat, begehren. Wenn man aber etwas *fordert* oder *heischt*, so erklärt man, daß man es *verlange*, ohne es dem, von dem man es *verlangt*, zu überlassen, was er thun will. Man hofft, es zu erhalten, weil man sich überzeugt hält, die Sache sey so beschaffen, daß sie nothwendig zugestanden werden müsse. *Heischen* ist etwas verlangen, von dem man überhaupt mit *Gewißheit* erwartet; daß es nicht werde versagt werden, weil man überhaupt hinreichende Gründe hat, es zu erwarten. Bey *Fordern* gründet sich diese Gewißheit besonders auf die Verbindlichkeit desjenigen, der etwas thun oder leiden muß. Diese ist entweder eine Zwangsverbindlichkeit oder eine bloße innere. Die Erstere gewährt dem Fordernden eine größere Gewißheit; denn sie überläßt es dem Verpflichteten nicht, ob er etwas thun oder leiden will; er kann gezwungen werden, wenn er nicht freywillig sich dazu verstehen will. Ich *fordere* eine Schuld, ich *fordere* das Geld zurück, das ich Jemandem geliehen habe. Man kann aber auch von Jemandem etwas *verlangen*, indem man ihm Gründe der Menschenliebe vorhält, und ihm überläßt, was er thun will. Dieses ist aber nicht *fordern*, sondern *bitten*.

505. *Forschen. Untersuchen. Erforschen.* *Untersuchen* zeigt jeden Grad der Anstrengung an, womit man nach der deutlichen Erkenntniß der Wahrheit strebt. Es giebt aber Dinge, wobey die Wahrheit tiefer verborgen ist, deren deutliche Erkenntniß daher eine anhaltendere und angestregtere Aufmerksamkeit erfordert, und um zu der genauern Erkenntniß von diesen zu gelangen; muß man *forschen*. Der Zweck des *Forschens* ist also, die tiefer verborgene Wahrheit zu entdecken, und die Erreichung dieses Zweckes ist *Erforschen*.

506. *Frau. Weib.* Nach dem gegenwärtigen Sprachgebrauche zeigt *Frau* ausser dem Geschlechte auch den Stand; *Weib* hingegen bloß das Geschlecht an. Die *Frau* ist dem *Herrn*, das *Weib* ist dem *Manne* entgegengesetzt. Es wird daher auch, wie *Herr*, Personen vom höchsten Stande beygelegt. Man nennt *Katharine II.* und *Maria Theresia* große *Frauen*. Daher wurden auch schon in den mittleren Zeiten unverheirathete Fürstentöchter *Frauen* genannt; Die Mutter *Maria* hieß und heißt noch im ausnehmenden Sinne; unsere *Frau*. Aus dieser Ursach wird auch eine Person weiblichen Geschlechtes, wenn sie verheirathet ist, eine *Frau* genannt. Sie geht nämlich nach europäischen Sitten, in einen höhern Stand über. Denn wenn der Stand ihres Mannes auch nicht höher

höher



höher ist, als der Stand ihres Vaters, so erhält sie doch als weibliches Haupt des Hauswesens durch die Regierung desselben den nächsten Rang neben dem Herrn des Hauses.

507. *Frech. Unverschämt. Schamlos.* Ein Mensch ist *frech*, wenn er den begründeten Urtheilen über das, was recht, sittlich und anständig ist, wenn er also den überall anerkannten Gesetzen der Sittlichkeit und des Wohlstandes trotzt, und dieses durch sein äußerliches Betragen zu erkennen giebt. Auch nennt man ein solches Betragen *frech*. Man sagt: eine *freche* Stirn, *freche* Blicke, ein *frecher* Gang. — „Ihr Gang war schnell und *frech*.“ *Lichtwer.* — Dieser beleidigende Trotz ist das, wodurch die *Frechheit* sich von der *Unverschämtheit* und *Schamlosigkeit* unterscheidet. Der *Unverschämte* und *Schamlose* scheuet bloß die Urtheile anderer Menschen nicht, der *Freche* trotzt ihnen. Auf wen gewisse Betrachtungen nicht stark genug wirken, daß er sich *schämt*, es sey, daß sie ihm gar nicht beyfallen, oder nicht wirksam genug sind, der ist *unverschämt*; wer bis auf die geringste Empfindung alle Scham verlohren hat, wer ohne alles Gefühl gegen Ehre und Schande ist, der ist *schamlos*.

508. *Fremd. Auswärtig. Ausländisch. Fremd* ist nicht allein das, was nicht aus Einem Lande, einer Stadt, einem Orte mit Jemandem ist, sondern auch was nicht zu seiner Familie gehört, ja selbst das, was nicht einen Theil von ihm selbst ausmacht; *Auswärtig*, was nicht aus einerley Lande, Stadt oder Dorfe; *Ausländisch* das, was bloß nicht aus einerley Lande mit ihm ist. Ein *Ausländer* ist in dem Lande, ein *Auswärtiger* in der Stadt oder in dem Dorfe, worin er nicht einheimisch ist, ein *Fremder*. Wenn wir aber Personen bey Jemandem antreffen, die nicht zu seiner Familie gehören, so sagen wir, daß wir *Fremde* bey ihm angetroffen haben. Wir nennen *fremde* Haare, die nicht unsere eigene sind.

509. *Freude. Freudigkeit. Fröhlichkeit. Lustigkeit.* *Freude* unterscheidet sich von den andern dadurch, daß sie sich auf ein Gut bezieht, wodurch sie ist gewirkt worden, und das uns entweder wirklich gegenwärtig ist, oder das wir uns durch die Einbildungskraft vergegenwärtigen. Die Geburt eines Kindes macht den Ältern *Freude*, die Nachricht von einem lange gewünschten Frieden erregt eine allgemeine *Freude*. Daher hat auch das Wort *Freude*, wegen der Mehrheit ihrer Ursachen, eine vielfache Zahl. — „O wer nennt sie alle, die farbigen, duftenden *Freuden*.“ *Gr. Stollberg.* — Hier stehen die *Freuden* für ihre Ursachen selbst. *Freudigkeit* ist die Gemüthsstimmung, welche die Wirkung der *Freude* ist, und uns geneigt macht, die Dinge in einem angenehmen Lichte zu sehen. Die *Freude* ist eine thätige Gemüthsbewegung, sie setzt daher unsere Lebensgeister in eine schnellere Bewegung, verähnlicht die Gegenstände diesen hüpfenden Aufwallungen und theilt sie auch dem Körper mit. Dieser Zustand, wodurch sich die *Freude* äußerlich offenbaret, ist die *Fröhlichkeit*. Von ihr ist die *Lustigkeit* dadurch verschieden, daß sie nicht, wie die *Fröhlichkeit*,

*lichkeit*



lichkeit, bey den bloßen Ausdrücken der Freude stehen bleibt, sondern sich durch Handlungen äußert, die ausgelassenes Lachen erregen. Die Fröhlichkeit ist laut und wird bisweilen lärmend, die Lustigkeit ist muthwillig und wird bisweilen niedrig. Bey einem Gastmahle gebildeter Personen herrscht Fröhlichkeit, Kinder sind lustig und in den Gelagen der Bauern herrscht rohe Lustigkeit. Der Fröhliche fühlt das Bedürfnis, seine Freude auszudrücken, der Lustige, sie zu verlängern und zu vermehren. Das Erstere disponirt den Fröhlichen zum Hüpfen, Tanzen, Singen; das Letztere den Lustigen zum Necken, Späßen, Schwänke ersinnen und Possen reissen.

510. *Freudig. Froh. Fröhlich.* *Freudig* ist der, welcher Freude empfindet, und das, was Freude erregt; denn man sagt auch, eine *freudige* Botschaft. Die Freude macht uns *froh* und *fröhlich*. *Froh* bezeichnet diesen Zustand, den das Anschauen eines gegenwärtigen Gutes wirkt, von der Seite des innern Vergnügens, das in der Seele empfunden wird, *fröhlich* von der Seite des äußern Ausdrucks, durch den er sich zu offenbaren strebt. *Froh* drückt einen ruhigeren Zustand aus, worin das Vergnügen nicht lebhaft genug ist, um in körperlichen Bewegungen auszubrechen. Damit stimmt ein anderer Sprachgebrauch überein, nach welchem *Frohseyn* das Vergnügen bedeutet, das derjenige empfindet, dem ein Übel nicht mehr bevorsteht, oder der von demselben befreit ist. Man ist *froh*, wenn man einer Gefahr entkommen, oder aus einem Unfalle glücklich gerettet ist.

511. *Frevel. Muthwille.* *Muthwille* ist das Wollen, was uns Vergnügen macht, und im bösen Verstande: etwas aus *Muthwillen* thun, es darum thun, weil es uns Vergnügen macht, ohne daß wir an den Schaden denken, der daraus entstehen kann, zumahl wenn er von keiner großen Bedeutung ist. Dieses Vergnügen kann auch bloß in dem Gefühle seiner Kräfte bestehen, das der *Muthwillige* genießen will, ohne zu bedenken, was es für Folgen haben könne. *Frevel* wird der *Muthwille*, wenn das Vergnügen an schädlichen Handlungen aus dem Übel in diesen Handlungen selbst entsteht, wenn es daher der Frevler zur Absicht hat, wenn das Übel gewiß und wenn es ein großes und verderbliches ist. Über dergleichen Übel, und zwar so fern sie Übel sind, sich zu freuen, ist boshaft, und darum kann man sagen, daß der *Frevel* aus Bosheit des Gemüthes, und zwar aus einem sehr hohem Grade derselben entstehe.

512. *Frevethat. Missethat. Verbrechen.* In der bürgerlichen Gesellschaft ist ein *Verbrechen* eine böse That, welche durch die Obrigkeit öffentlich bestraft wird. Ein *Verbrechen*, das mit dem Tode bestraft wird, ist eine *Missethat*. Man nennt einen *Verbrecher*, der zum Tode geführt wird, einen *Missethäter*. Eine *Frevethat* ist ein *Verbrechen*, das um der Bosheit willen, womit es verübt ist, eine härtere Strafe verdient. Ein *Verbrechen* kann nämlich mit solchen empörenden Umständen begleitet seyn, welche in dem Gemüthe des *Verbrechers*

chers



chers eine verrückte, teuflische Freude an den Leiden des Gemüthshandelnden voraussetzt.

513. *Freventlich. Frevelhast. Boshaft.* Der *Boshafte* und *Frevelhast* findet an dem Bösen, das er wirkt, selbst Vergnügen, er freuet sich über den Schaden, den er anrichtet, das Übel ist ihm Zweck, nicht bloß Mittel, er wird nicht durch Leidenschaft über die verderblichen Folgen verblendet, er will sie mit bewußter Absicht. Bey *Frevelhast* kommt aber auch die Größe des Übels selbst mit in Anschlag, und es wird nur bey den höheren Graden desselben gebraucht, *Boshaft* auch bey den kleinern. Man sagt: Sie sind sehr *boshaft*, nicht, Sie sind sehr *frevelhast*, daß Sie mich so haben in Verlegenheit setzen können. *Freventlich* wird von Verbrechen gesagt, zu welchen außer dem *Frevel* auch ein höherer Grad der Kühnheit, der Verwegenheit und der Gewaltthätigkeit gehört, und es zeigt daher den höchsten Grad der Strafbarkeit des Verbrechens von dieser Seite an. — „Wer raubte *freventlich* die königlichen Schätze?“ *Weisse*. —

514. *Frey. Unabhängig.* Der *Freye* wird nicht durch einen Andern in seiner Thätigkeit gehindert und *beschränkt*, er erhält überhaupt keine Bestimmungen, die den Bestimmungen seiner eigenen Natur entgegen sind. Wer also *frey* ist, der kann ohne alle fremde Einwirkung, die seiner eigenthümlichen Natur entgegen ist, handeln; wer von einem Andern *unabhängig* ist, auf den kann dieser gar nicht wirken. Es kann daher Jemand *frey* seyn, ohne *unabhängig* zu seyn. Der Mensch handelt *frey*, seine *freyen* Entschlüsse hangen aber von seiner Vernunft ab. Durch diese Abhängigkeit wird er nicht gehindert, seiner Natur gemäß zu handeln; denn er ist ein vernünftiges Wesen, und die Vernunft ist ein Theil seiner Natur. Der Wille ist von der Vorstellung vernünftiger Gründe *abhängig*, ohne daß er darum aufhörte, *frey* zu seyn; denn diese gehören zu der Natur des vernünftigen Willens, und wir nennen alles *frey*, dessen Thätigkeit nicht gehindert wird, sich nach den Gesetzen seiner eigenen Natur zu äußern.

515. *Frey. Ungebunden. Zügellos.* *Freyheit* wird in beyderley Sinne, im guten und bösen, gebraucht. In dem erstern, wenn es anzeigt, daß Jemand keine äußere Gewalt anerkenne, die ihn einzuschränken im Stande und berechtigt sey; in dem letztern, wenn er keine innere Einschränkung durch sittliche Gesetze anerkennt. In dieser bösen Bedeutung ist es einerley mit *Ungebundenheit*. Denn der führt ein *ungebunden* Leben, der sich durch keine innere Verbindlichkeit, durch keine sittliche Gesetze, verpflichtet fühlt; und so weit kommt *Ungebunden* mit *Zügellos* überein. *Zügellos* ist aber noch mehr als *Ungebunden*. Denn es deutet auf ein Thier, das eines *Zügels* bedarf, wodurch es gelenkt wird, und das *ohne Zügel* seiner ganzen Wildheit überlassen ist, und dessen blinde, heftige und un gelenkte Bewegungen ihm und andern schädlich werden. Ein *ungebunden* Leben ist also ein solches, worin der Mensch weder eine äußere Gewalt eines Gesetzgebers, noch ein inneres



Ansehen der sittlichen Gesetze anerkennt, und das kann ihm und Andern, wenn eine oder die andere Leidenschaft in ihm erwacht, gefährlich werden. Ein *zügellostes* Leben muß aber sowohl ihm selbst, als andern Menschen zum Verderben gereichen.

516. *Freyheit. Recht. Vorrecht.* Das *Recht* ist das gesetzliche Vermögen selbst und es giebt dem Berechtigten erst eine gesetzliche *Freyheit*, so fern er ohne Besorgniß, durch gesetzliche Gewalt gehindert zu werden, nach seinem Gefallen handeln kann. Diese *Rechte* und *Freyheiten* sind *Vorrechte*, wenn sie außer dem Berechtigten kein anderer hat. Zu den Zeiten der Lehnverfassung war das Volk in *Freye* und *Knechte* getheilt; die Erstern genossen der *Freyheit*, und diese bestand in *Rechten*, welche die Knechte oder Leibeigenen nicht hatten; diese Rechte waren also *Vorrechte*.

517. *Freyen. Heirathen. Ehelichen. Sich Vermählen. Sich Beweiben. Hochzeit machen. Beylager halten.* *Hochzeit* drückt den Anfang der ehelichen Verbindung aus, so wie die feyerlichen Gebräuche, und das Fest, welches die Schließung des ehelichen Vertrages, die nach unsern Sitten durch die *Trauung* geschieht, begleiten: Dieser Sprachgebrauch liegt vielleicht noch bey den Redensarten: *Hochzeit machen* und *Hochzeit geben*, zum Grunde. Das Erstere bedeutet bloß, die Ehe anfangen; das Andere, ein Fest geben. Die *Hochzeit* königlicher oder fürstlicher Personen wird das *Beylager* genannt, welches sich auf ihre eheliche Verbindung beziehet. Denn nach dem alten deutschen Rechte wurde die Ehe durch die Besteigung des Ehebettes vollzogen. *Heirathen* und *Ehelichen* sind so weit einerley, daß man sowohl von dem Manne, der sich mit einer Person des andern Geschlechtes verbindet, sagt: er habe sie *geheirathet*, *geehlicht*, als von ihr: Sie habe ihn *geheirathet*, *geehlicht*. Allein sie sind schon darin von einander verschieden, daß *Heirathen* auch bedeutet, sich um eine Person ehelich bewerben. Denn so kömmt es in der Redensart vor: Er hat nach ihr *geheirathet*. Auch drückt es den Bewegungsgrund dieser Bewerbung aus, wenn man sagt: *nach Gelde heirathen. Ehelichen* bezeichnet nämlich nur den ehelichen Vertrag, *Heirathen* aber, die darauf erfolgende Einrichtung einer gemeinschaftlichen Wirthschaft. *Sich vermählen* hat eben die Bedeutung, als *sich verhehelichen*, man gebraucht es aber nur von vornehmen oder zum wenigsten angesehenen Personen. Wenn Jemand die eheliche Verbindung mit einer Person sucht, sich bey ihren Ältern oder Verwandten in Gunst zu setzen, alle Mühe anwendet, und alles thut, um ihre Einwilligung zu einer solchen Verbindung zu erhalten, so sagt man: er *freyet* nach ihr, und wer das thut, ist ein *Freyer*. Da das Wort *Weib* eine Person des andern Geschlechtes bloß von ihrem Geschlechte ohne alle Rücksicht auf einen höhern Stand bezeichnet; so bezeichnet *Sich beweiben* auch die eheliche Verbindung nur von ihrer gemeinsten Seite. In den Kriegsheeren wird es nur von den Ehen der



gemeinen Soldaten gebraucht, wenn man sagt: in dieser Compagnie sind so viel *Beweibte*.

518. *Freyer. Liebhaber.* Ein *Freyer* ist derjenige, der sich um die Gunst eines Frauenzimmers in der Absicht bewirbt, um es zu heirathen; das geschieht aber, wie die Erfahrung lehrt, oft ohne Liebe, und ein *Liebhaber* bewirbt sich eben so oft um ihre Gunst, ohne die Absicht, es zu heirathen. Eine verheirathete Frau kann keinen *Freyer* haben, weil sie niemand mehr heirathen kann; es können sich aber noch immer *Liebhaber* bey ihr einfinden.

519. *Freyer. Bräutigam.* Man ist erst *Freyer*, ehe man *Bräutigam* wird; denn der *Freyer* bewirbt sich um die Gunst eines Frauenzimmers, der *Bräutigam* hat schon die Einwilligung zur Schließung der Ehe erhalten. Man sagt: diese Person hat viele *Freyer*, es sind viele, die sich um ihre Gunst bewerben und sie zur Ehe verlangen; sie hat sich diesen aus ihren *Freyern* zum *Bräutigam* gewählt, indem sie ihn zu heirathen versprochen hat.

520. *Freygebig. Wohlthätig. Gutthätig. Mildthätig.* *Freygebig* deutet nur auf die Menge des, das gegeben wird, ohne Rücksicht auf seine Beschaffenheit, so daß es auch von bösen Dingen gesagt wird. Die Neigung des *Freygebigen* bezieht sich nur auf das *Geben*, so fern es ihm selbst Vergnügen macht; ohne durch das Bedürfnis ihrer Gegenstände geleitet zu werden. Die *Gutthätigkeit* giebt, wenn sie sich durch Geben äußert, das was für den Empfangenden ein *Gut* ist, und zwar ein *Gut* im ausnehmenden Verstande. Sie wird gegen diejenigen ausgeübt, die an den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens Mangel leiden. Der *Freygebig* giebt allen ohne Unterschied, der *Gutthätige* nur den Dürftigen. Hiernächst schränkt sich die *Freygebigkeit*, wie das Wort selbst anzeigt, nur auf das *Geben* ein, die *Gutthätigkeit* erstreckt sich auch auf das *Thun*. Der *Gutthätige* giebt nicht nur dem Dürftigen, er leistet auch Dienste, wodurch er Anderer Noth vermindern und ihren Zustand verbessern kann. Er nimmt den verlassenem Fremden, der um eine Herberge bekümmert ist, in seinem Hause auf, er pfleget den Kranken, hat für ihn Heilmittel und Erquickungen bereit, übernimmt gern die Fürsprache für das freudlose Verdienst. *Mildthätig* setzt zu dem erstern Merkmahe noch die zwey Züge hinzu, daß sie eine *reichliche Gutthätigkeit*, und eine *Gutthätigkeit* ist; die, indem sie aus einem Triebe sanfter Güte entsteht, die einnehmenden Formen dieser schönen Tugend hat. Noch mehr sticht aber in der *Mildthätigkeit* der Begriff des *Reichlichen* hervor. Die *Milde* giebt gern, oft und viel; und daher ist der Übergang von der ersten Bedeutung zu dieser letztern sehr natürlich. Die *Wohlthätigkeit* ist nicht bloß auf das *Geben* eingeschränkt, und eben so wenig auf das *Thun* für den Dürftigen; sondern es erstreckt sich auf eine Handlung, wodurch einem Bedürfnis abgeholfen und etwas angenehmes oder nützlich gewirkt wird. Ein Kind wird, wenn es zu reifem Verstande gekommen ist, einen *Verweis*, und selbst eine *Züchtigung*,



tigung, als eine *Wohlthat* ansehen, und seinen Erzieher als *wohlthätig* preisen, nachdem es nun fühlt, wie nützlich sie ihm gewesen.

521. *Freywillig. Gutwillig. Gern. Freywillig* thut man das, was man überhaupt ungezwungen thut. Ein Feldherr gebraucht zu einer gefährlichen Unternehmung diejenigen Soldaten, welche sich *freywillig* dazu erbieten, also nicht dazu commandirt und durch Zwangsbefehle angehalten werden. Zu diesem Begriffe kommt aber bey *Gutwillig* noch der Nebenbegriff, daß der *Gutwillige* das, was er thut, aus *Güte* und *Liebe* thut, oder um dem, für welchen er etwas thut, ein Vergnügen zu machen oder ihm gefällig zu seyn. Ein liebreicher Herr hat am liebsten solche Bedienten, die ihm *gutwillig* dienen, indem sie aus *Liebe* zu ihm ihrem Dienst vorstehen. *Gern* thun wir das, was wir mit Vergnügen thun: und dieser Nebenbegriff unterscheidet es von *Freywillig*; denn dieses schließt nur den Zwang aus. Wir thun aber oft etwas *freywillig*, ob wir uns gleich ungern dazu entschließen. Denn es können uns höhere Bewegungsgründe unseres wahren Besten, unserer Ehre u. s. w. dazu nöthigen. Wer den kalten Brand am Fuße hat, unterwirft sich *freywillig* einer gefährlichen und schmerzhaften Operation, ob er es gleich nicht *gern* thut; es zwingt ihn Niemand dazu, aber es macht ihm kein Vergnügen. Von *Gutwillig* unterscheidet sich *Gern* zuvörderst dadurch, daß wir bey dem, was wir *gutwillig* thun, das Vergnügen Anderer zur Absicht haben, was wir *Gern* thun, hingegen unser eigenes. *Gutwillig* trinken würde heißen: sich nicht dazu zwingen lassen, sondern aus Gefälligkeit gegen die Gesellschaft mittrinken; *Gern* trinken würde heißen: selbst daran Vergnügen finden, es sey, daß es uns angenehm ist, der Gesellschaft gefällig zu seyn, oder daß es uns selbst gut schmeckt.

522. *Frisch. Jung. Neu.* *Neu* bezieht sich zuvörderst bloß auf die Zeit, und bezeichnet jedes Ding, das noch nicht lange da gewesen ist, zu welcher Art oder Gattung es auch gehören mag, sey es lebendig oder leblos, ein Mensch oder ein Thier, ja es wird von Accidenzen, wie von Substanzen gebraucht. Nach der verschiedenen Natur der Dinge verlieren einige etwas von ihrer Vollkommenheit, wenn sie *alt* werden. Der Mensch verliert, wenn er *alt* wird, vieles von seinen Kräften, seiner Munterkeit und Gesundheit; diesem ist der *junge* Mensch entgegen gesetzt, der noch alle seine Kräfte hat, bey dem sie zunehmen, indels sie bey dem Alten im Abnehmen sind; die Pflanzen verlieren von ihrer Feinheit, Weiche und Biegsamkeit; und so ist ein *alter* Baum einem *jungen*, so sind *alte* Erbsen *jungen*, *alter* Salat *jungem* entgegen gesetzt. Das Junge, so fern es noch nicht zu verderben anfangt, ist *frisch*.

523. *Frist. Weile. Termin.* 1. *Frist* wird nur von einem zukünftigen, *Weile* auch von dem gegenwärtigen und vergangenen Zeitraume gebraucht. Ich verstatte einem Schuldner eine lange *Frist*, ich gebe ihm eine kurze *Frist*, geht auf das Zukünftige. Man sagt hingegen: es währt schon eine *Weile*, vor einer kleinen *Weile*, über eine kleine *Weile*; eine kleine *Weile* vorher, eine kleine *Weile* nachher. 2. *Frist* be.



bedeutet einen bestimmten Zeitraum, in welchem, oder nach welchem etwas geschehen soll. *Termin* stimmt in allem mit *Frist* überein, und unterscheidet sich nur dadurch davon, daß *Frist* einen Raum, *Termin* einen *Punkt*, in der Zeit bedeutet, in welchem etwas geschehen soll. Wenn der *Termin* auf einen gewissen Tag gesetzt wird: so heißt das, daß eine gewisse Handlung in einem Theile dieses Tages geschehen soll. Nach dem gerichtlichen Sprachgebrauche verlängert oder verkürzt man die *Fristen*, man verlegt aber die *Termine*.

524. *Frohlocken. Jauchzen.* Das Erstere wird von den fröhlichen Bewegungen des Körpers, dem Hüpfen, Springen, Händeklatschen, das Letztere von dem fröhlichen Geschrey gebraucht. — „*Frohlocket mit Händen*, alle Völker, und *jauchzet Gott mit großem Schall.*“ *Psalm 47*, 2. Man verbindet auch oft diese beyden Wörter mit einander: *Frohlocken* und *Jauchzen*, welches eine müßige Tautologie seyn würde, wenn nicht ein Jedes einen besondern Ausdruck der Freude anzeigte; und da *Jauchzen* augenscheinlich der Ausdruck der Stimme ist, so kann *Frohlocken* kein anderer, als der Ausdruck der Bewegungen seyn.

525. *Früh. Zeitig.* Was *zeitig* ist oder geschieht, ist oder geschieht zu der Zeit, wo man es mit Recht erwarten kann. *Früh* hingegen ist nicht bloß, was zu der bestimmten Zeit ist, oder nicht später, als man es erwartet hat, sondern was auch noch *vor* derselben ist. Gefällige oder ängstliche Personen, die nicht gern auf sich warten lassen, machen sich *früh* fertig, um desto gewisser *zeitig* fertig zu seyn. Andere glauben, es sey immer noch zu *früh* oder zu weit *vor* der bestimmten Zeit; und sind daher nie *zeitig*, oder nie zu der gehörigen Zeit fertig. *Frühes* Obst ist *vor* der gewöhnlichen Zeit reif geworden, *zeitiges* Obst nicht nach der gewöhnlichen Zeit. *Zeitig* ist also immer zur rechten Zeit, nicht *später*, und dann ist es mit *früh* verwandt, nicht *früher*, und dann ist es mit *reif* verwandt. Wenn *zeitig* mit *früh* in *frühzeitig* verbunden wird: so bedeutet es, daß es die Zeit seiner Reife und Vollkommenheit hat, die aber *vor* der gewöhnlichen vorhergeht.

526. *Frühling. Frühjahr. Lenz.* *Lenz* deutet auf die erste von den drey Stationen, nach welchen *Thomson* die erste von den vier Jahreszeiten geschildert hat, worin die wiederkehrende Wärme Schnee und Eis schmilzt und der Winter in den *Frühling* übergeht. Das ist ohne Zweifel das erste Bild, worunter sich der Mensch den *Frühling* dachte. Wenn in der Folge sein Verstand den Zeitraum des ganzen Jahres zu umfassen vermochte: so dachte er sich die erste Jahreszeit nach dem Ende des Winters als die Wiederkehr der Feldarbeit und der Zubereitung der Früchte, die in dem spätern Jahre reifen sollten, ohne genauere Zeitbestimmung, und nannte sie das *Frühjahr* im Gegensatz des *Spätjahrs*, und dieses ist daher noch die gemeine Benennung dieser Jahreszeiten. *Frühling* ist dann die erste von den vier Jahreszeiten, und bezeichnet sie von ihrer Zeitbestimmung vom 21. März bis zum längsten Tage, den

21. Junius.



527. *Sich Fügen. Sich Schicken.* Mehrere Dinge *schicken* sich zu einander, wenn sie einander nicht zuwider sind, sie *fügen* sich aber zu einander, wenn sie im höhern Grade mit einander übereinstimmen, und das ist der Fall, wenn sie nach mehreren gemeinschaftlichen Gründen zusammen sind. Bey Menschen drückt *Sich Fügen* einen höhern Grad dieser Beschaffenheit und dieses Bestrebens aus, als *Sich Schicken*. Wer sich in die wunderlichen Launen eines Andern zu *schicken* weiß, der widerspricht ihnen nicht, handelt ihnen nicht entgegen, läßt sich ihre Ausbrüche geduldig gefallen. Wer sich darin zu *fügen* weiß, der nimmt sie selbst an, bequemt seine Wünsche und Urtheile nach allen Einfällen des Andern, so, daß dieser Andere völlig seines Gleichen in ihm zu sehen glaubt.

528. *Fügung. Schickung. Geschick. Schicksal. Verhängniß.* *Verhängniß* unterscheidet sich dadurch von allen Übrigen, daß es immer von böser Bedeutung, oder immer von unglücklichen Begebenheiten gebraucht wird. — „Da steht der traurige *Verhängniß*volle Pfahl.“ *Ramler*. — *Schickung* unterscheidet sich dadurch, daß es die Bestimmung der Begebenheiten selbst bedeutet; denn es zeigt ihre Zusammenordnung in ihrer ganzen Verbindung durch das ganze All der Zeit, in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft an, ohne etwas von dieser Zeitfolge anzudeuten. Vielmehr deutet es auf eine gewisse Regelmäßigkeit in der Succession der Begebenheiten, die von der Absicht und dem Plane, den das ordnende Wesen bey den Handlungen befolgt, wodurch es die Begebenheiten herbeyführt, abhängt. — „Die du, höchste Vernunft! weislich die *Schickung* lenkst!“ *J. N. Götz*. — *Schicksal* ist zunächst das phantastische Wesen, welches die Begebenheiten in der Welt ordnet, schickt und bestimmt. Auch die christliche Sprache hat das Wort *Schicksal* in dieser Bedeutung beybehalten. Es bedeutet aber darin das höchste Wesen selbst, dessen Vorsehung Glück und Unglück mit Güte und Weisheit austheilt. — „Mit weiser Huld vertheilt das *Schicksal* Weh und Freuden.“ *Utz*. — *Geschick* ist von *Schicksal* so verschieden, daß es die Summe der Begebenheiten selbst anzeigt, die durch das *Schicksal* bestimmt werden. Man klagt die Grausamkeit des *Schicksals* an, und beweint sein trauriges *Geschick*. Der Weise unterwirft sich dem Willen des *Schicksals*, und findet sich in sein widriges oder preiset sein gutes *Geschick*. — „Mit finstrier Stirne stehn wir da, und ordnen das *Geschick* der Staaten.“ *Utz*. — *Schickung* bedeutet bloß das Bestimmen der Begebenheiten, *Fügung* hingegen die Handlung, welche sie nach Gründen der Vernunft und nach Gesetzen der Weisheit bestimmt.

529. *Führen. Leiten. Lenken.* *Führen* zeigt bloß die Mittheilung der Bewegung und die Bestimmung ihrer Richtung an. Zu diesem Begriffe setzt *Leiten* noch das Ziel und den Zweck hinzu, auf welchen die Bewegung gerichtet ist, nebst der Bemühung, diesen Zweck ohne zu besorgende Gefahr zu erreichen. *Lenken* aber drückt die *Bemühung* aus, dem Bewegten einen solchen Eindruck zu geben, daß es nicht die



die Richtung verlasse, die dem beabsichtigten Ziele gemäß ist. Man *führt* einen Kranken, der keine Kräfte zum Gehen hat. *Leiten* setzt in dem Bewegten immer seine eigene Bewegung voraus, und richtet dieselbe nur auf ein gewisses Ziel, indem es zugleich die Bemühung ausdrückt, das vorgesezte Ziel ohne Gefahr und auf die bequemste Art zu erreichen. Man *leitet* ein Kind, einen Blinden u. s. w., wenn man sie an den Ort hinbringen will, den sie sonst nicht finden würden, und wenn man zugleich verhüten will, daß sie unterwegs nicht fallen oder anstoßen. Man *leitet* das Wasser in den Garten, indem man ihm den Abfluß giebt, der es an den Ort bringt, wohin man es haben will. Man *leitet* durch Rath; man *führt* auch durch Gewalt. — „Wer sich nicht von der Vernunft *leiten* läßt, der läuft Gefahr, daß ihn seine Leidenschaften ins Verderben *führen*.“ — *Lenken* setzt immer eine thätige aber blinde Kraft voraus, die von einer höhern, erleuchteteren ihre Richtung erhalten muß, um nicht eine unrechte Richtung zu nehmen. — „Von jedem Irrthum *lenk* ihn ab.“ *Eschenburg*. — Das Haupt einer Verschwörung *führt* die ganze Unternehmung, indem alle seinen Befehlen gehorchen und seine Anweisungen befolgen, er *leitet* einen jeden mit seinem Rath und Belehrung, und *lenkt* den Willen eines Jeden nach seinen Absichten.

530. *Fürchten. Scheuen.* In *Fürchten* wird die Empfindung, welche der Anblick eines bevorstehenden Übels erregt, ganz allein ausgedrückt. In *Scheuen* wird zugleich die Folge davon angedeutet, und diese ist, daß man sich einem Gegenstande, der Furcht erregt, nicht nähert, und wenn man ihm nahe ist, sich von ihm entfernt. Ein gebranntes Kind *scheut* das Feuer; nachdem es nämlich die Erfahrung von dem Schmerze, den es ihm verursacht, gemacht hat: so nähert es sich demselben nicht mehr.

531. *Fürchterlich. Furchtbar.* *Fürchterlich* ist, was durch einen plötzlichen Eindruck Schrecken, oder durch seinen scheußlichen Anblick Grauen verursacht; *Furchtbar* aber dasjenige, dem man als einem künftigen gefährlichen Übel entgegen sieht. Das *Fürchterliche* erregt eine heftigere Gemüthsbewegung als das *Furchtbare*. *Alexander* war durch seine Kriegskunst und damit erfochtenen Siege ein *furchtbarer* Feldherr für seine Feinde, und *Attila* ein durch seine scheußliche Gestalt und seine Grausamkeiten, die Jedermann in Schrecken setzten, *fürchterlicher* Barbar.

532. *Furchtsam. Blöde. Schüchtern.* *Furchtsam* ist derjenige, dem die Fertigkeit, zu fürchten, beywohnt. *Blöde* drückt zugleich die Ursach aus, die die Furchtsamkeit in den Fällen hat, wo sie uns hindert, mit dem nöthigen Selbstvertrauen frey zu handeln; und diese Ursach ist die gegründete oder ungegründete Vorstellung, daß man uns verachten werde. Diese Vorstellung entsteht aus einer Verstandesschwäche, die den *Blöden* hindert, sich der Herrschaft dunkler und verworrener Empfindungen zu entziehen, und die Dinge überhaupt in ihrem wahren Lichte zu sehen, als auch sich selbst, und die Personen, denen er

sicht



sich nähert, so wie sein Verhältniß zu ihnen, richtig zu beurtheilen. Kinder und Personen, die noch nicht viel in Gesellschaft gekommen sind, insonderheit von niederm Stande, wenn sie zum ersten Male vor Vornehmern erscheinen, sind *blöde*. Sie werden von der verworrenen Vorstellung geängstigt, daß man sie ungünstig beurtheilen werde, und die entsteht aus dem dunklen Gefühle ihres Unvermögens, es recht zu machen. *Schüchternheit* bezeichnet die Furchtsamkeit von Seiten derjenigen ihrer Wirkungen, daß der *Schüchterne* sich nicht getraut, sich dem Gegenstande seiner Furcht zu nähern, oder daß er, wenn er ihm nahe ist, sich von ihm entfernt und vor ihm fliehet. Daher sind furchtsame Vögel, die durch die geringste Bewegung verschreckt werden, *schüchtern*. — „Gleich *schüchternen* Tauben am Gange.“ *Voss*. —

533. *Fußstapfen. Spuren.* *Fußstapfen* sind Eindrücke von den *Füßen* der Thiere so fern sie zu Zeichen dienen können, woraus man schliessen kann, daß ein solches an dem Orte ist gegenwärtig gewesen, und zu welcher Gattung und Art es gehöre. *Spuren* sind aber auch Wirkungen von andern, als von thierischen Körpern. Die *Spur* kann auch die Wirkung eines Körpers seyn, die kein Eindruck in einem weichern ist. So folgen die Hunde der *Spur* des Wildes durch den Geruch, und auf diesen wirken die Ausdünstungen des verfolgten Wildes. Daraus läßt sich dann erklären, wie *Spuren* auch in dem uneigentlichen Gebrauche einen weitem Umfang von Bedeutung hat erhalten können, als *Fußstapfen*. Denn man sagt, den *Fußstapfen* folgen, nachgehen, und den *Spuren* folgen und nachgehen. Man sagt aber außerdem noch, auf der *Spur* seyn, auf die *Spur* kommen, für: etwas finden, woraus man hoffen kann, etwas Anderes unbekanntes zu entdecken, die *Spuren* von etwas an sich tragen, keine *Spur* von etwas haben, u. s. w.

## G.

534. *Gaben. Naturgaben. Talent.* *Talent* unterscheidet sich zuvörderst von *Gabe* dadurch, daß es auf die Vollkommenheiten der Seele und zwar nur ihrer Erkenntnißvermögen eingeschränkt ist. Die Leibesstärke Simsons, womit er einen Löwen zerreißen konnte, war eine *Gabe*, aber kein *Talent*. Eine *Gabe* kann hiernächst auch eine praktische Vollkommenheit seyn, die zu dem Charakter des Menschen gehört, ein *Talent* ist nur eine Vollkommenheit des Erkenntnißvermögens. So sind ein natürlicher Frohsinn, eine natürliche Unerschrockenheit, die Geduld und Gelassenheit schöne *Gaben*, die die menschliche Glückseligkeit in einem höhern Grade befördern, aber keine *Talente*. *Gaben* und *Naturgaben* sind endlich Vollkommenheiten, wovon wir uns nichts selbst zu verdanken haben, sie sind Anlagen, die durch Kunst, Übung und Fleiß erst zu der Geschicklichkeit und Fertigkeit reifen, die wir *Talente* nennen. *Naturgabe* bestimmt nur den